Nr. 139 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 21. Juni 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp, von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Verbot der Nationalsozialisten in Oesterreich

Ausnahmezustand in Wien — Alarmbereitschaft des Bundesheeres und der Polizei — Die Schuld der Nazis an den Attentaten erwiesen — Handgranatenanschlag in Krems — 17 Verletzte

Wien. Die amtliche Verlautbarung über den Ministerrat hat folgenden Wortlaut:

„Der Bundeskanzler Dr. Dollfuß rief sofort nach Erhalt der Nachricht von dem Anschlag auf eine Assistenzkompagnie in Krems den Ministerrat zusammen, der bis in die späten Abendstunden tagte. Der Sicherheitsminister berichtete, daß die polizeiliche Untersuchung und teilweisen Geständnisse der Verhafteten bezüglich der letzten Sprengstoffattentate in Wien einwandfrei erwiesen haben, daß die Teilnehmer an diesen Attentaten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und deren Schutzstaffeln (SA- und SS-Abteilungen) angehören.

Auf Grund dieser Tatsachen beschloß der Ministerrat, die SA- und SS-Abteilungen sowie den Vaterländischen Schutzbund aufzulösen und der österreichischen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (Hitler-Bewegung) jede Betätigung in Oesterreich und insbesondere auch die Bildung irgendwelcher Parteiorganisationen zu verbieten. Damit sind auch alle Abzeichen der Partei verboten.

*

Wien. Obwohl man seit langem wußte, daß bei der österreichischen Regierung eine starke Strömung bestand, die Nationalsozialistische Partei zu verbieten, kommt der Beschluß des Ministerrats doch überraschend. Noch in den späten Nachmittagsstunden wurde ausdrücklich von einer dem Sicherheitsministerium nahestehenden Seite erklärt, daß es nicht beabsichtigt sei, am Montag die Angelegenheit der Anschläge in Wien im Ministerrat zu besprechen, da man noch Ergänzungen zu den Erhebungen wünsche. Außerdem steht fest, daß der Landbund bis zum letzten Augenblick einen Beschluß auf Verbot der Nationalsozialistischen Partei Widerstand geleistet hat. Wenn nun trotzdem dieser Beschluß in aller Schärfe zustandegekommen ist, so ist angeblich die unmittelbare Ursache für den Beschluß, der aus Krems gemeldete Anschlag. Allerdings kann man wohl der Meinung sein, daß auf seiten der Heimwehren alles geschehen ist, um diesen Anlaß zur Durchsetzung der gerade von dieser Seite seit langem geforderten schärfsten Bestimmungen gegen die NSDAP. zu benutzen.

Nach einer neuen Meldung aus Krems sind bei dem Handgranatenanschlag 17 Personen schwer verletzt worden, für drei von ihnen besteht unmittelbare Todesgefahr.

Wien in Alarmzustand

Wien. In Wien ist sofort nach dem Beschluß des Ministerrats die Polizei und die Garnison in Alarmzustand versetzt worden. Ueber die Maßnahmen auf Grund der Verordnung herrscht noch nicht völlige Klarheit. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sollen den Abgeordneten der Partei die Mandate nicht aberkannt werden, da sie ja frei gewählt sind. Auch die Zeitungen sollen erscheinen können. Jede parteipolitische Betätigung ist jedoch verboten.

Justizminister Schuschnigg sprach im Wiener Rundfunk über die Beschlüsse des Ministerrats. Er erklärte u. a.: Die Regierung habe immer wieder betont, daß sie den Frieden wolle. Nun seien die Bomben explodiert. Oesterreich sei im Verlauf seiner Geschichte mehr als einmal der Vorwurf gemacht worden, daß es zu spät gekommen sei. Die Bundesregierung habe einen solchen Vorwurf nicht auf sich und auf Oesterreich laden können. Daher der Beschluß des Ministerrats.

Die neue Leitung der SPD.

Trennung der Auslands- von der Reichsleitung — Nur der Berliner Vorstand entscheidet über die Reichspolitik

Berlin. In einer gemeinsamen Sitzung der erweiterten Parteileitung der Sozialdemokratischen Partei zusammen mit den Vorständen der Fraktionen der Partei im Reichstag und im Preußischen Landtag stellten die Parteivorstandsmitglieder am Montag ihre Aemter zur Verfügung. Die Konferenz beschloß, die Führung der Parteigeschäfte den Mitgliedern Westphal, Stelling, Rinner und Künstler zu übertragen unter Hinzuziehung der Vorsitzenden der Reichstags- und Landtagsfraktionen Löbe und Szillat. Die Beschlüsse der Fraktionen im Reichs- und Landtag über das Verbleiben des Sitzes der Parteileitung der Sozialdemokratie in Deutschland wurde durch die Annahme folgender Erklärung erneut bekräftigt:

„Der neugewählte Parteivorstand in Berlin hat allein die verantwortliche Führung der Partei. Deutsche Parteigenossen, die ins Ausland gegangen sind, können keinerlei Erklärungen für die Partei abgeben. Für alle ihre Aeußerungen lehnt die Partei jede Verantwortung ausdrücklich ab.“

Die Frage des Anschlusses der ins Ausland geflüchteten früheren Vorstandsmitglieder aus der Partei ist noch nicht erörtert worden. Es bleibt abzuwarten, ob der neugewählte provisorische Parteivorstand von sich aus eine solche Maßnahme ergreifen wird.

*

Mit der Neuwahl des Berliner Parteivorstandes ist eine endgültige Erklärung über die Parteileitung erfolgt. Es sei besonders darauf verwiesen, daß die Auslandsdelegation der SPD die alleinige Verantwortung für ihre Politik trägt und sie auch nicht den in Deutschland verbliebenen Genossen und Mitgliedschaften aufzwingen will. Es erhebt sich nur die Frage, wie sich unsere Berliner Parteifreunde ihre Partei denken, wenn seitens der Regierungsmitglieder und der Führer der NSDAP immer und immer wieder versichert wird, daß neben dieser Partei keine andere Existenzberechtigung hat. Man muß dem Opfermut der Genossen im Reich ungeheure Anerkennung und Bewunderung zollen und doch hat es den Anschein, daß sie auf verlorenem Posten kämpfen, wenn damit auch nicht gesagt sein soll, als wenn diese Arbeit gänzlich unfruchtbar wäre. Denn die zahlreichen Verhaftungen und das Vorgehen der politischen Polizei gegen die sozialdemokratischen Funktionäre beweist, daß der Marxismus noch lange nicht zerschlagen und ausgerottet ist, wie man es an leitender nationalsozialistischer Stelle gern haben wollte. Es sind uns sogar aus Städten Uebertritte von der NSDAP zur Sozialdemokratie bekannt, wenn es auch nur Einzelerscheinungen sind. Uebrigens verweisen wir auf den Artikel „Zerbrecht die Ketten“, der die Stellungnahme der Auslandsleitung der SPD ein für allemal festlegt.



Der französische Politiker Berthelot lebensgefährlich erkrankt

Philippe Berthelot, bis zum Vorjahr Generalsekretär im französischen Außenministerium, der vertrauteste Mitarbeiter Briands, ist so schwer erkrankt, daß die Aerzte bereits jegliche Hoffnung für das Leben des Patienten aufgegeben haben.

Hugenberg unter Zensur!

Es ist öffentliches Geheimnis, daß zwischen Hugenberg und den Nationalsozialisten in aller Stille Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden, die zuweilen auch einen etwas lauten Charakter annehmen und zur Spaltung der „nationalen Regierung“ hintreiben. Die Entscheidung liegt zwar bei Hindenburg, der indessen in diesem Kamarillakampf nicht seine eigene Autorität aufs Spiel setzen will. Wiederholt hatten Hugenberg und seine Getreuen versichert, daß die „nationale Regierung“ nur dann eine Daseinberechtigung habe, solange die Nationalsozialisten den Pakt vom 30. Januar innehalten, das heißt, solange auch die Mitbestimmung der Deutschnationalen in der Regierung gesichert erscheint. Man kann heut über dieses „erscheint“ ruhig zur Tagesordnung übergehen, denn Hugenberg hat in der Regierung nichts mehr zu sagen und rächt sich dafür mit „Nadelstichen“, die die Autorität Hitlers in seiner Partei untergraben sollen. Die Posten sind besetzt, alle Aemter vergeben, für die Deutschnationalen ist nur dann etwas zu retten, wenn sie Hugenberg den Rücken kehren und ihren Anschluß rechtzeitig an die Nationalsozialisten vollziehen. Mit dem Arbeitsminister Seldte fing es an, der erfahren mußte, daß man auch, wie im Falle Gereke, einen Ministerkollegen aus dem Kabinett ins Gefängnis bringen kann und dann auf die Gerichtsbank, wobei die „nationale Front“ eine klägliche Rolle spielt und die Person des Reichspräsidenten und der Kulissenschieber ums Reichspräsidentenpalais nicht gerade in ein erbauliches Licht gestellt werden. Denn im Gerekeprozeß, der mit der Verurteilung zu 2½ Jahren Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe endete, saß nicht der Minister für Arbeitsbeschaffung auf der Anklagebank, sondern der Hindenburgausschuß, zur Wahl des Reichspräsidenten und lieferte Material zutage, welches die „nationale Front“ um Hugenberg bis Hindenburg in eine wenig patriotische Stellung brachte. Aber das mögen die Hugenberg und Gereke und der Sohn des Reichspräsidenten mit sich abmachen. Die „nationale Konzentration“ hat sich als ein Betrugsmanöver der republikanischen Wähler erwiesen, wobei, zur Rettung der Monarchisten, Hitler vor den Wagen gespannt werden sollte.

Als Hindenburg die Macht an Hitler auslieferte, haben sich die Papen, Hugenberg und Gefolgschaft kaum träumen lassen, daß auf der anderen Seite der Front noch gerissenere Agitatoren stehen und ihnen Schritt um Schritt die Macht entwinden. Und bisher waren die „nationalsozialistische Revolution“ und ihre Träger die „Erfolgreichen“, sie schifften die Deutschnationalen aus, brachten den Stahlhelm in ihre Reihen, kompromittierten die Hindenburgwahl und gehen an die Liquidierung des Zentrums und der Beseitigung des sturen Hugenbergs, der ja alle Eigenschaften hat, nach sich ein Trümmerfeld zu hinterlassen, wie heut die deutschnationale Volkspartei aussieht, der Kampfring mit kommunistischen Zellen wird aufgelöst, die Abgeordneten laufen davon, so daß der deutschnationale Parteiführer keine andere Wahl hat, die Entscheidung herbeizuführen, bevor es zu spät wird. Wenn wir auch der Ansicht sind, daß es wirklich schon zu spät ist, so gibt es im Reich noch immer Optimisten, die da glauben, daß bei einem Austritt Hugenbergs aus der „nationalen Konzentration“ das Kabinett Hitler umgebildet und der Machteinfluß der Nationalsozialisten durch den Eintritt des Zenrums ins Kabinett, und unter Führung der Reichswehr schwinden könnte und die Deutschnationalen in „Amt und Würde“ wieder eingeführt werden könnten, besonders aber, um die außenpolitische, und nicht zuletzt die wirtschaftliche Situation Deutschlands, zu retten. Wir wollen nicht untersuchen, wieweit diese Phantasien Berechtigung haben, wenn auch die Person des früheren Generals Schleicher in den letzten Tagen wieder in den Vordergrund gerückt ist, den man einmal als verhaftet, dann nur interniert, später schließlich in der Schweiz wissen wollte, bis alle „Gerüchte“ dementiert wurden und um die Person Schleichers ein Geheimnis herrscht. Wir sind der Ueberzeugung, daß es verfehlt wäre, sich Illusionen hinzugeben, als wenn die Nationalsozialisten auf irgendwelche Einflüsse des Reichspräsidenten ihre Macht einem anders gearteten „Geschäfskabinett“ ausliefern würden. Einen Bürgerkrieg wird die Reichswehr selbst nicht wagen, trotz aller Niederlagen, die die „nationalsozialistische Revolution“ Tag um Tag erleidet, der Zersetzungsprozeß fortschreitet und der Kampf von innen aus beginnt. Für einen Abmarsch der

Hitler ist die Stunde noch nicht reif, wenn auch nicht mehr in absehbare Ferne gerückt.

Hugenberg aber will nicht warten, und so ist es durch „unterrichtete Kreise der nationalen Front“ bereits durchgedrungen, daß die Deutschnationalen mit dem Nachgeben der Nationalsozialisten in der Außenpolitik nicht einverstanden sind, ja, daß sogar der Propagandaminister Dr. Goebbels dem Viererpakt in seiner heutigen Form nicht zugestimmt hat, und wenn einmal dieser Pakt vom Reichstag ratifiziert werden soll, so will Hugenberg hier die Kraftprobe vollziehen. Schon als Ministerpräsident Göring Hugenberg aus der Wirtschaft Preußens entfernt hat und ihm nur eine Art Aufsichtsposten beließ, soll Hugenberg durchs Ausland mit Enthüllungen über den Reichstagsbrand gedroht, und dadurch erreicht haben, daß Hitler Göring zum „Nachgeben“ zwang. Wir registrieren diese Gerüchte, die allerdings nicht in der gleichgeschalteten Reichspresse zu lesen sind, höchstens, daß man dort ein Dementi liest, daß es nicht wahr ist, was wahr ist! Aber dies mag ja alles noch als Nebenerscheinung gebucht werden, gegen die Tatsache, die sich jetzt auf der Weltwirtschaftskonferenz in London abgespielt hat. Die allgemeine Diskussion ist abgeschlossen worden, die Wirtschaftler kamen nicht mehr zu Wort. Hugenberg wollte dort seinen „Rettungsplan“ offenbaren, wie Deutschland allein zu helfen sei. Dies ist durchkreuzt worden und Hugenberg legte seinen Plan der Konferenz, in Form einer Denkschrift, vor. Als die Auslandspresse diesen Plan fantastisch nannte und man Deutschland beschuldigte, daß es aus der Nachkriegszeit nichts gelernt habe, wurde der Unsinn der Hugenbergforderungen der deutschen Delegation erst offenbar und, kurz entschlossen, teilte sie der Konferenz mit, daß es sich bei der Denkschrift um Hugenberg, um dessen Privatmeinung handle, die deutsche Delegation hingegen allein nur den, von Neurath und Hitler aufgestellten, Thesen zustimme. Man ist also von der Siedlung im Osten und von der Erlangung von Kolonien abgerückt und hat auf diese Weise Hugenberg als Reichswirtschaftsminister bloßgestellt. Londoner Blätter sprechen von einer Abberufung Hugenbergs, der tatsächlich inzwischen auch in Berlin eingetroffen ist, wo ihm nur zweierlei übrig bleibt, seine Denkschrift als Unsinn hinzunehmen oder aus dem Kabinett auszuscheiden. Für welchen Schritt sich Hugenberg entscheiden wird, darüber werden die nächsten Tage erst Klarheit bringen.

Aber noch eine Freundlichkeit hat sich ereignet, die sich wohl Hugenberg hat kaum je träumen lassen. Er hat in London eine Erklärung gegen verschiedene Gerüchte der Auslandspresse angegeben, die sich insbesondere gegen den russischen Außenkommissar Litwinow wandte, der in einem Interview Hugenberg als einen vollendeten Trottel hinstellte, der fern jeder Wirklichkeit lebt. Auch hier rächte sich Hugenberg und beschuldigte die marxistisch-internationalen Kreise, daß sie seine Denkschrift gegen Deutschland ausschlachten. Und nun passierte ein Wunder! Hugenbergs Telegraphenagentur, die diese Meldung durch Rundfunk übertrug, wird gerüffelt, der Propagandaminister Dr. Goebbels hat die Weiterverbreitung dieser Presseerklärung Hugenbergs in Deutschland verboten. Goebbels will Litwinow vor den Angriffen Hugenbergs schützen, ausgerechnet die Nationalsozialisten die Bolschewisten, und wer sieht hier nicht die Seelenverwandtschaft dieser Kreise! Hitler will seine Ruhe mit Rußland, der „sture Bock“ Hugenberg wird unter Zensur gestellt. Hier kann man wirklich neugierig sein, wie sich das Problem lösen lassen wird. Aber unbestritten bleibt, daß die Auslandspresse sowohl die Zensur über Hugenberg als auch seine Erklärung vor der Auslandspresse, bringt, weil sie eben nicht schriftlich verbreitet, wohl aber durch Rundfunk der „TU.“ aus der Luft geholt ist. Nun, die Deutschnationalen haben manches geschluckt, darüber ist ihr früherer Führer Dingelstädt zur großen Armee einberufen worden, nachdem sich Hugenberg nicht mehr schützend vor ihn stellen konnte. Aber jetzt wird der Meister des Hitler-Hugenberg-Papen-Kabinetts unter Zensur gestellt. Charakter war ja nie die politische Stärke Hugenbergs, aber wie kann dieser Mann je als Wirtschaftsminister des Reichs auftreten, nachdem ihm Goebbels in so unmißverständlicher Weise schwarz auf weiß durch die Hugenbergsche Telegraphenagentur bescheinigt hat, daß er im Kabinett nichts zu vermelden hat. Seine Bundesgenossen in Danzig werden auf Eis gestellt, von der Regierung ausgeschaltet, und es erhebt sich die Frage, wie lange noch Hugenberg, selbst unter Zensur?

—ll.



Boxer Baer von seiner einstigen Braut gepfändet

Ein Bild von einst: Maxie Baer mit seiner damaligen Braut Olive Beck, — die Fesseln sollten ihre große Liebe zueinander symbolisieren. Dieses Bild half dann Miß Beck, ihren Prozeß wegen Bruchs des Eheversprechens zu gewinnen. Nach dem jetzigen Sieg, Baers über Schmeling präsentierte die verlassene Schöne einen Zahlungsbefehl in Höhe von rund 22 000 Dollars, so daß der Boxer keinen Cent von der Kampfbörse zu sehen bekam.



Das neue Kabinett Azana

Die wichtigsten Mitglieder des neuen spanischen Kabinetts. Von links nach rechts: Handelsminister Franchi Roca, Finanzminister Vinuales, Ministerpräsident und Kriegsminister Azana, Kultusminister Francisco Barnes und Marineminister Luis Company. — Der zurückgetretene spanische Ministerpräsident Azana hat auch die Bildung des neuen Kabinetts übernommen. Die schwerwiegenden Fragen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Versöhnung mit der Kirche dürften jedoch auch von dem neuen Kabinett nicht gelöst werden können. Man erwartet daher die baldiger Ausschreibung von Neuwahlen.

Amerikanischer Vorstoß in London

Währungsstabilität — Gold- und Silberstandard — 80% Deckung durch die Zentralbanken gefordert

London. Der amerikanische Senator Pittman hat im zweiten Unterausschuß des Währungsausschusses der Weltwirtschaftskonferenz eine Entschließung eingebracht, die beträchtliches Aufsehen erregt. In der Entschließung wird die Uebernahme folgender Verpflichtungen durch die an der Konferenz beteiligten Staaten vorgeschlagen:

1. Rasche Herstellung der Währungsstabilität.

2. Wiederherstellung des Goldes als Währungsstandard.

3. Der Gebrauch des Goldes soll auf die Umlaufdeckung und die Regelung des internationalen Zahlungsausgleiches beschränkt werden.

4. Standardisierung der gesetzlichen Golddeckung, die geringer als die gegenwärtige Durchschnittsdeckung sein soll.

5. Einladung an die Zentralbanken, sich sofort zur Erörterung der Frage der metallischen Reserve zu sammeln. Hierfür wird die Zahl von 25 v. H. vorgeschlagen.

6. Angesichts der Wichtigkeit des Silbers und der Notwendigkeit, das Vertrauen in dieses Metall im Fernen Osten wieder herzustellen, wird vorgeschlagen: daß

a) die hauptsächlichsten silbererzeugenden Länder vereinbaren, den Verkauf des Silbers zu begrenzen,

b) die Staaten sich verpflichten, eine Entwertung des Silbers zu verhindern und

c) die Staaten dazu schreiten, Silber wieder für Währungszwecke zu verwenden.

d) Den Zentralbanken wird empfohlen, daß sie 80 v. H. ihrer Währungsdeckung in Gold halten und die übrigen 20 v. H. nach Wahl in Gold oder Silber, das zu einem niedrigeren Preise als der allgemeine Preisstand dieses Metalls gekauft werden soll.

Austausch der Ratifizierungsurkunden

Um den deutsch-polnischen Vertrag zum Eisenbahnverkehr.

Warschau. Am Freitag erfolgte im polnischen Außenministerium in Warschau zwischen Außenminister Beck und dem deutschen Gesandten von Moltke der Austausch der Ratifizierungsurkunden über den deutsch-polnischen Vertrag vom 21. November 1930, den Eisenbahnverkehr zwischen Ostpreußen und dritten Staaten über Polen und den Freistaat Danzig und das Deutsche Reich betreffend. Die polnische Telegraphenagentur bemerkt hier, daß die Ratifizierung des obigen Abkommens als ein positiver Schritt zur Schaffung normaler deutsch-polnischer Beziehungen gewertet werden könne.

Die offiziöse „Gazeta Polska“ bringt in ihrer Ueberschrift zu dieser Meldung den gleichen Gedanken zum Ausdruck.

Polen vermittelt zwischen Rumänien und Rußland?

Warschau. Einige polnische Blätter wissen mit Bestimmtheit von einem bevorstehenden Besuch des Prinzen Nicolaus von Rumänien in Warschau zu berichten.

Augenblicklich weilen in Warschau die polnischen Gesandten in Moskau und Bukarest. Man vermutet, daß diese Warschauer Beratungen mit dem neuerlichen Versuch Polens, zwischen Sowjetrußland und Rumänien zu vermitteln, zusammenhängen.

Maßnahmen gegen „Schwarze Front“

Berlin. Im Laufe der vergangenen Woche sind mehrere Führer der **„Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten (Schwarze Front)“** in Schutzhaft genommen worden. Im Zuge der gegen diese Organisation durchgeführten Maßnahmen wurde Material beschlagnahmt, aus dem u. a. hervorgeht, daß den Mitgliedern der Anschluß an die nationalen Kampfverbände befohlen worden sei. Auch seien, wie verlautet, Zusammenhänge mit der KPD festgestellt worden. Die Sichtung des Materials ist noch im Gange. Der Führer der Organisation selbst, Otto Strasser, weilt nicht in Deutschland. Die Leitung war bekanntlich gleich nach Ingangkommen der nationalen Revolution nach Wien übergesiedelt.

Der frühere württembergische Staatspräsident Bolz in Schutzhaft genommen

Stuttgart. Der ehemalige württembergische Staatspräsident Bolz, der bekannte Zentrumsführer, wurde wegen der Vorgänge anläßlich des **Katholikentages in Salzburg,** Montag in Stuttgart in Schutzhaft genommen. Bolz hatte auf der christlich-sozialen Tagung in Salzburg seinerzeit den Wunsch ausgesprochen, die Christlich-Soziale Partei **möge die nötige Energie und Entschlußkraft aufbringen,** um rechtzeitig die nötigen Reformen durchzuführen. Dann werde die Christlich-Soziale Partei auch in Zukunft in Oesterreich herrschen.

Zerbrecht die Ketten!

Der „Neue Vorwärts“ erschienen.

Die erste Nummer des angekündigten reichsdeutschen sozialdemokratischen Wochenblattes ist soeben in Karlsbad erschienen. Das Blatt hat den Titel: „Neuer Vorwärts“. Der programmatische Einführungsartikel trägt die Ueberschrift: **„Zerbrecht die Ketten“.** Er gibt die Auffassungen der im Ausland tätigen Mitglieder des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands wieder. Ueber die Aufgaben im Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen die Hitler-Herrschaft wird gesagt:

„Der Welt die Wahrheit zu sagen und dieser Wahrheit auch den Weg nach Deutschland zu ebnen, ist unsere Aufgabe.

Wir fordern Wiederherstellung des Rechts, Strafgericht über die Verbrecher, Wiedergutmachung des verübten Unrechts.

Wir sind uns aber auch dessen bewußt, daß die Freiheit des Volkes in Zukunft nur gesichert werden kann durch den schärfsten, unerbittlichsten Kampf gegen die Feinde dieser Freiheit.

Es gibt keine wahre Demokratie ohne die Herrschaft der Arbeiterklasse! Es gibt keine wahre Demokratie ohne den Sozialismus! Darum fordern wir die Enteignung der Großkapitalisten und Großagrarier und den planmäßigen Umbau der kapitalistischen Wirtschaft zu einer sozialistischen.

Wir wollen eine starke, wahrhafte Volksherrschaft, die kämpfende Demokratie, die starker Hand alle Anhänger der Despotie und alle Gewaltorganisationen gegen die Freiheit unterdrückt.

Wir wollen die Sicherung des Rechts und der Freiheit für den Einzelnen.

Wir wollen zur Sicherung der Lebensgrundlagen für alle Deutschen eine Eingliederung der Deutschen in die europäische Wirtschaft.

Wir wollen nicht den Krieg, wir wollen den Frieden!“

„Wir erklären, daß wir die Verantwortlichkeit für unser Tun allein tragen, und daß keine Organisation oder Körperschaft in Deutschland dafür mitverantwortlich gemacht werden kann. Wir stellen unser Verhältnis zu unseren Genossen in Deutschland auf den Boden vollkommenster Freiwilligkeit. Niemand ist durch Parteidisziplin verpflichtet, sich zu uns zu bekennen. Wer es dennoch tut, und an unserem Werke mithilft, wird schwere Gefahren auf sich nehmen und harte Opfer bringen müssen. Aber diese Opfer für die Freiheit und den Sozialismus werden nicht umsonst gebracht sein!“

Der Artikel schließt mit folgendem Aufruf:

„Wir rufen zum Kampf, der dem deutschen Volke seine Ehre und seine Freiheit, der Arbeiterklasse ihre schwererrungenen und nur vorübergehend verlorengegangenen Rechte wiederbringen wird. Im Kampfe werden sich neue Formen des Kampfes formieren, werden neue Führer auferstehen. Ihnen den Weg zu bahnen, betrachten wir als unsere Pflicht.

Auf neuen Wegen zum alten sozialistischen Ziel! Zerbrecht die Ketten! Vorwärts!“

35 führende Hamburger Sozialdemokraten verhaftet

Hamburg. In der Nacht zum Sonnabend sind in Hamburg zahlreiche führende Sozialdemokraten verhaftet worden. Unter den Verhafteten befindet sich auch der ehemalige Polizeisenator von Hamburg, Schönfelder, ferner der ehemalige Senator Eisenbarth sowie Dahrendorf, Frau Zabel, Reichstagsabgeordneter Dr. Staudinger und der Vorsitzende der Hamburger SPD, Meitmann usw. Die Gesamtzahl der Verhafteten beläuft sich auf 35. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Die Festnahmen erfolgten auf einer verbotenen Versammlung.

*

Ueber die Verhaftung bringen die Blätter folgende Einzelheiten: Am Freitag war im Kommando der Polizei zur besonderen Verwendung in Hamburg bekannt geworden, daß im Gebäude des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ eine geheime Versammlung stattfinden sollte. Da beim Eintreffen der Beamten der Pförtner des Hauses angab, es befinde sich keine Person im Hause, und sich weigerte, die Schlüssel herauszugeben, waren die Polizeibeamten gezwungen, mit einer Leiter über den Luftschacht durch ein Fenster in den Versammlungsraum einzudringen. In dem nur schwach beleuchteten Zimmer befanden sich 30 sozialdemokratische Führer, die verhaftet worden sind. Angeblich hielten sie eine Beratung über die Zukunft des „Hamburger Echo“ ab. Aus der Tatsache jedoch, daß die Versammlung im geheimen stattfand, sowie aus den unter dem Tisch gefundenen Schriftstücken und aus anderen Papieren sollen sich Beweise hoch- und landesverräterischer Umtriebe ergeben.

Ferienstimmung im Schlesischen Sejm

Umfangreiche Tagesordnung und wenig Kritikluft — Um die Wirtschaft in den Kommunen Unzulängliche Fürsorge für die Knappschaftsrentner — Sozialistische Interpellation gegen die Kommissarwirtschaft in den Krankenkassen

Die 13 Punkte umfassende, Tagesordnung der 34. Sitzung des Schlesischen Sejm war vom geringen Interesse für das „Hohe Haus“ selbst, obgleich sich eine reichliche Zuhörerschaft auf der Galerie einfand. Die Vorarbeiten sind in den Kommissionen bereits geregelt worden, so daß die Abgeordneten selbst nicht mehr zu den Projekten das Wort ergriffen und diese meist in dritter Lesung erledigt wurden. Nur bei der Regelung der Kommunalwirtschaft und deren Finanzen ergriff Abg. Bronzel das Wort, um sich gegen eine Art Mißwirtschaft zu wenden, die Summen für Bauten verschwendeten, die man jetzt sehr nötig gebrauchen könnte, und daran wäre eigentlich das heutige System schuld, weil die überwachenden Instanzen es an der Fürsorge, bezw. Kontrolle, haben fehlen lassen. Schließlich konnte das Projekt über das Privatschulwesen, welches der Korfantyklub einbrachte, den deutschen Klub nicht befriedigen, da es, bezüglich der Selbstverwaltung, doch nicht weitere Rechte gewährt, als das frühere Projekt des Wojewodschaftsrats selbst, in den Kommissionen will die deutsche Fraktion noch ihren Standpunkt genauer präzisieren, so daß Abg. Dr. Pant die Ueberweisung an die Kultus- und Rechtskommission beantragt. Ueber Neubauten von Eisenbahnlinien nach den Projekten des Wojewodschaftsrats, fordert Abg. Chmielewski Aufklärung, wie denn eigentlich die Verrechnung vor sich geht. Erst die Frage der Rentenentziehung an die früheren Knappschaftsmitglieder, die ihre Ansprüche jenseits des Territoriums der heutigen Wojewodschaft erworben haben, löste eine größere Debatte aus, die sich indessen weniger gegen die einzelnen Klubs entlud, denn gegen die Behörden selbst, weil der Wojewode auf eine Interpellation eine ungenügende Antwort erteilte, die schließlich nach der Debatte abgelehnt wurde.

Gegen 3,30 Uhr eröffnete der Sejmmarschall die Sitzung und teilte eine Reihe von Urlaubsgesuchen einzelner Abgeordneter mit, die sich schon in die Ferien zurückgezogen haben, was debattenlos angenommen wurde. Ohne Debatte wurden ferner die Projekte, betreffend

Abänderung des Schlesischen Wirtschaftsfonds

angenommen, worüber der Abg. Dr. Kotas referierte. Abg. Dr. Dombrowski behandelte die Erteilung der Qualifikationen für Hufbeschlag, über die Herstellung von Stickstoff und über das Projekt, betreffend der die vereidigten Landmesser, deren Rechte und Titel geregelt werden. Das Haus nahm diese Gesetze in zweiter und dritter Lesung an, desgleichen ein Gesetz über die

Abtrennung der Gemeinden Jendrysset und Truszczyce vom Kreise Tarnowitz und deren Anschluß an den Kreis Lublinitz,

was gleichalls die Zustimmung des „Hohen Hauses“ erhielt

Hierauf erstattete, namens der Selbstverwaltungskommission und der Rechtskommission, Abg. Koj einen Bericht über die

Regelung der Kommunalwirtschaft und ihrer Finanzen,

welcher, nach einer Erklärung des Korfantyklubs durch den Abg. Bronzel, auch angenommen wurde. Abg. Bronzel erhebt gegen das heutige System den Vorwurf, daß es in seinem siebenjährigen Wirken nicht verstanden habe, die Finanzen der Kommunen zu regeln. Es wurden Schulen und sonstige Luxusbauten aufgeführt, die den Verhältnissen nicht entsprechen, dadurch haben sich die Finanzen der Kommunen ruiniert, aber auch die Ueberwachungsbehörden waren nicht auf dem Posten, um einer solchen Mißwirtschaft vorzubeugen.

Bei der Ueberweisung des Antrages des Korfantyklubs, betreffend die

Selbstverwaltung des Privatschulwesens,

ergreift Abg. Dr. Pant das Wort um festzustellen, daß sich der Entwurf in nur wenigen Punkten von dem Projekt des Wojewodschaftsrats unterscheidet und die

Wünsche der deutschen Minderheit nicht befriedigt,

weil eben das Wichtigste, die Selbstverwaltung, sehr undeutlich geregelt sei. Darum werde man erst in der Rechtskommission die Frage klären müssen, wobei der deutsche Klub mitarbeiten will. Der Antrag wird der Schul- und Rechtskommission überwiesen. Die Anträge des Wojewodschaftsrats, betreffend den

Bau der Eisenbahnlinie Rybnik—Sohrau—Pleß,

sowie das Projekt, betreffend die Kesselüberwachung, werden der Kommission für Handel und Gewerbe übertragen, desgleichen ein Projekt, um Ueberlassung von Parzellen, seitens des Wojewodschaftsbesitzes an die Kommunen, zur Errichtung öffentlicher Plätze und Anlagen.

Auf eine Interpellation, wegen der

Rückhaltung der Renten an Knappschaftsinvaliden,

erteilt der Wojewode die Antwort, daß im Rahmen des Möglichen die Wojewodschaft alle Schritte getan habe, um die Knappschaftsrentner zu befriedigen. Dem Abg. Sosinski erscheint diese Antwort unzulänglich und er stellt den Antrag, daß **über die Antwort des Wojewoden die Diskussion eröffnet wird.** Namens der Wojewodschaft, erklärt der Vertreter der Arbeits- und Fürsorgeabteilung, daß inzwischen ein weiterer Schritt getan worden ist und ein Teil der Rentner ihre Rente für die kommenden zwei Monate erhält, im übrigen

sehe die Rechtslage so aus, daß weder die Regierung, noch die Wojewodschaft, gegenüber diesen Knappschaftsrentnern irgendwelche Verpflichtungen habe,

da die Rechte auf deutscher Seite erworben worden sind. Gegen eine solche Entscheidung wendet sich zunächst Abg. Sosinski, der diese Lösung für unverständlich findet,

wenn man polnischen Bürgern den Unterhalt verweigert, die sie sich, wenn auch andererwärts, erworben haben.

Diese Bürger sind doch nach Polen gekommen, um ihre Existenz zu sichern, haben oft Opfer gebracht und jetzt erhalten sie zur Antwort, daß sie keine Rechtsansprüche haben. Aber mit diesen Knappschaftsrentnern wird bereits politische Agitation betrieben, angeblich sammle der Volksbund Unterschriften, um die Angelegenheit vor den Völkerbund zu bringen. Hier habe die Behörde die Pflicht, einzugreifen, den Knappschaftsrentnern die Rente zu sichern, damit die Unzufriedenheit behoben wird.

Die, vom Vertreter des Wojewoden erteilte Auskunft, befriedigte nicht,

darum stelle er den Antrag, die Antwort des Wojewoden nicht zur Kenntnis zu nehmen, wenn die Regelung nur auf zwei Monate vorgesehen ist. Abg. Kunsdorf wendet sich gleichfalls gegen diese unzulängliche Regelung, weist auf die Defizite der Knappschaft hin und bezieht sich auf die Ausführungen des Abg. Sosinski. Seitens der Sanatoren wird durch Zwischenrufe bemerkt, daß Deutschland zwar Gelder genommen hat, aber jetzt nicht zahlen will und darum auch das Liquidationsabkommen nicht ratifiziert.

Abg. Machej wendet sich gegen die Erklärung des Wojewodschaftsvertreters, der sich die Frage sehr einfach stellt. Weil die Knappschaftsrentner ihre Rechte im deutschen Teil erworben haben, so glaubt man, aller Verpflichtungen gegen die Notleidenden behoben zu sein. Man müsse neugierig sein, wie sich der Westmarkenverein zu einer solchen Lösung stelle, wenn etwa 3000 bis 4000 Knappschaftsrentner tätige **Agitatoren gegen Polen werden, weil man ihnen gegenüber**

nicht die einfachste Pflicht des Rechts auf Leben erfüllen

will. Es ist nicht Aufgabe der Rentner, sich mit der deutschen Regierung auseinanderzusetzen, wohl aber die der Wojewodschaft, für diese Opfer zu sorgen. Man müsse fordern, daß **nicht mit vorübergehenden Lösungen die Sache auf die lange Bank geschoben wird, sondern die Bezüge der Knappschaftsrentner im vollen Umfange gezahlt werden, das sei einfache Menschenpflicht, der sich die Wojewodschaft nicht entziehen kann.**

Hierauf wird der Antrag des Abg. Sosinski, die Erklärung des Wojewoden nicht zur Kenntnis zu nehmen, angenommen.

Der Korfantyklub richtet an den Wojewoden die Anfrage, was er zu tun gedenke, um die Stillegung einer Anzahl von Gruben im Rybniker Gebiet zu verhindern.

Der sozialistische Klub interpelliert den Wojewoden, in der Frage der Auflösung der Vorstände bei den Krankenkassen in der Wojewodschaft und der, dort eingesetzten, Kommissarwirtschaft, die jeder gesetzlichen Grundlage entbehre. Die sozialistische Fraktion fordert, unverzüglich Schritte zu unternehmen, damit die Selbstverwaltung der Krankenkassen durch Herstellung normaler Rechtszustände gesichert werde.

Damit war die Tagesordnung kurz nach 5 Uhr erschöpft, die nächste Sitzung wird schriftlich einberufen, vorausgesetzt, wenn eine weise Behörde nicht geruht, den Sejm vorher in „Ferien“ zu schicken, wofür angeblich bereits in interessierten und maßgebenden Kreisen Stimmung besteht, denn die wichtigsten Projekte sind einstweilen unter Dach und Fach gebracht.

Noch ein Exportfonds in Aussicht

Der Staat zahlt zu der Fleischausfuhr jährlich 35 Millionen Zloty zu? — Die Fleischer und Viehhändler wollen auf Kosten der Allgemeinheit versorgt werden — Besondere Schlachtsteuer, Mahlsteuer und Grundsteuer soll eingeführt werden

20 verschiedene Fonds haben wir schon und der 21. ist im Entstehen begriffen. Es ist das der

Landwirtschaftsfonds,

der in der Oeffentlichkeit so viel Aufsehen erregte. Einstweilen ist der Landwirtschaftsfonds nur ein Projekt, aber er hat viel Aussicht auf Verwirklichung.

Ein Sprichwort sagt, daß der Appetit sich während der Mahlzeit einzustellen pflegt und das trifft bei der Fondsbildung zu. Die Fleischer und Fleischexporteure haben von dem Projekt des landwirtschaftlichen Fonds gehört und sie melden sich schon, denn sie können auch einen Fonds gebrauchen. Je schwerer die Zeiten sind, umso mehr möchten sie „verdienen“, umso mehr aus dem Volke herauspressen. Den Fleischern und Viehhändlern geht es selbst in der schweren Zeit sehr gut. Sie können Realitätenwerte erwerben, können ihren Töchtern reiche Mitgift geben und dabei noch ein Schlemmerleben führen. Den Viehhändlern geht es natürlich auch sehr gut und sie machen trotz der Wirtschaftskrise sehr schöne Umsätze. Man braucht nur nach Myslowitz hinausfahren und man wird sehen, wer Geld hat. Einem schäbigen Viehhändler fällt gar nichts schwer, einer Straßendirne 100 Zloty zuzustecken und eine Rechnung von mehreren 100 Zloty in der Kneipe zu bezahlen. Sonst klagen sie über den schlechten Geschäftsgang.

Also die Fleischer und Viehhändler waren bei der Regierung zwecks Schaffung eines besonderen Exportfonds vorstellig gewesen.

Zuerst soll bei dem Wirtschaftsrat des Ministerpräsidenten ein

besonderer Rat zwecks Ausfuhr von Landwirtschaftsprodukten

geschaffen werden. Diese landwirtschaftlichen Produkte, ist in diesem Falle das

Fleisch, bezw. das Vieh,

das nach dem Ausland ausgeführt werden soll. Der Vorschlag wurde ausgezeichnet begründet, denn man sprach in der Begründung eigentlich nur von den „Interessen“ der Konsumenten und sehr wenig von den Interessen der Händler. In dem Memorial wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Spannung zwischen dem Preis, den der Landwirt für sein Vieh bekommt und den Fleischpreisen, die der Konsument zahlen muß, eine sehr beträchtliche sei. Diese Spannung soll beseitigt werden und zwar durch

Herabsetzung der Bahnfrachtspesen und durch die Umorganisierung des ganzen Viehhandels.

Die freie Konkurrenz soll eingeführt werden und diese „freie Konkurrenz“ muß organisiert werden. Es wird das eine schöne „freie Konkurrenz“ sein, wenn sie erst organisiert wird. In demselben Antrag ist gleich die Rede davon, daß das Fleisch von einer Reglementation ausgeschlossen sein muß. Das ist doch heute der Fall und es ist nicht klar, was dadurch die Verbände der Fleischer und Viehhändler erreichen wollen.

Weiter verlangen sie Versicherungskassen für die Viehtransporte, Bau von Viehhallen und Markthallen, Bau von Schlachthäusern, Schaffung von Marktkassen u. dergl.

Das Wichtigste was sie verlangen, ist die

Schaffung eines gemeinsamen Fonds,

zwecks Stützung der Produktion und des Absatzes auf dem Inlandsmarkte und im Auslande. Wie hoch dieser Fonds sein soll, wird nicht gesagt, aber aus den Ausführungen kann man entnehmen, daß er sehr hoch sein muß. Es wird darauf hingewiesen,

daß die Regierung zum Fleisch- und Viehexport jährlich 30 bis 35 Millionen Zl. zuzahle.

Dieser Zuschuß darf nicht geschmälert werden, er muß aber dem besonderen Fonds zugewiesen werden. Daraus geht hervor, daß die Regierung den Fleischexporteuren jährlich aus der Steuerkasse 35 Millionen Zloty in der Form von Ausfuhrprämien zahlt. Davon haben wir nicht gewußt. Jawohl, es war kein Geheimnis, daß die Ausfuhr prämiiert wird, daß sie uns aber jährlich 35 Millionen Zloty kostet, das wußten wir nicht. Ueber solche Wirtschaftspolitik kann man nur die Achsel zucken. Es wird mit unseren Lebensmitteln und Industrieartikeln Dumping schlimmster Art getrieben und das Volk muß diesen Wirtschaftsschlendrian bezahlen und hungern. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß eine solche Wirtschaft den wirtschaftlichen Ruin des polnischen Volkes herbeiführen muß.

Die Fleischexporteure sind einmal in Schwung geraten und sie präzisieren sehr dreist ihre Forderungen weiter. Zuerst wollen sie die 35 Millionen Ausfuhrprämien gesichert wissen und weiter verlangen sie

Einführung einer besonderen Schlachtsteuer,

ferner soll ein besonderer Zuschlag zu der Realitätensteuer erhoben werden. Weil das alles nicht genügend einbringen dürfte, verlangen sie die Einführung einer besonderen

Mühlen- und Ausmahlsteuer.

Alle diese Steuerarten, samt der Ausfuhrprämie soll dem Fleischexportfonds zufließen. Daraus kann man ersehen, daß dieser

Fleischexportfonds auch gegen 100 Millionen Zloty einbringen soll,

damit sich die Viehhändler und Fleischer auf Kosten der Allgemeinheit bereichern können. Jeder Gauner erhebt Anspruch auf die Steuergelder des Volkes und da die heutige, ohnehin sehr drückende Steuer nicht so viel einbringt, so wird eine

weitere Besteuerung des Volkes verlangt.

Gerade in der Zeit der großen Volksnot, sollen jeden Monat neue Steuerarten eingeführt werden.

Wir brauchen kaum extra zu betonen, daß die Schlachtsteuer den Konsum besonders belasten wird, desgleichen auch die Mühl- und Ausmahlsteuer, denn dadurch werden die Lebensmitteln im Preise gesteigert. Die Agrarier verlangen die Besteuerung für ihren Exportfonds des Brotgetreides, und des Fleisches und jetzt kommen die Fleischer und verlangen eine weitere Besteuerung des Mehles und des Fleisches. Man sollte diese Wucherer vor den Richter stellen und nicht erst mit ihnen verhandeln. Dabei beruft sich die Sippschaft auf die

Vollmachten, die die Regierung vom Sejm bekommen hat und verlangt ganz einfach die Dekretierung eines Fleischexportfonds.

Nur die Arbeiter halten sich zurück und verlangen nicht viel. Sie wollen Arbeit haben, das heißt, sie wollen Werte schaffen, aber sie haben damit kein Glück. Die Industriellen, die Großgrundbesitzer haben mehr Glück, denn für die sorgt man und man bezahlt ihnen hohe Ausfuhrprämien aus den Steuerkassen.

Die Arbeitsgemeinschaft für die Hüttenindustrie gesprengt?

Die heutige „Polonia“ veröffentlicht eine Mitteilung aus den Kreisen der Polnischen Berufsvereinigung, Abteilung Metallindustrie, daß die genannte Polnische Berufsvereinigung mit den deutschen Arbeitergewerkschaften nicht mehr zusammenarbeiten will. Tritt die Polnische Berufsvereinigung aus der Arbeitsgemeinschaft aus, dann ist diese Arbeitsgemeinschaft erledigt. An die Stelle der bisherigen Arbeitsgemeinschaft soll ein polnischer „Zespol“ gebildet werden. Diese Meldung bezieht sich lediglich auf die Metallarbeitergewerkschaften, aber man kann darauf gefaßt sein, daß auch die Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiter gesprengt wird, denn man wird ganze Arbeit machen wollen.

43500 Auslandspässe in Polen ausgestellt

Im Jahre 1932 wurden innerhalb der Republik Polen insgesamt 43 501 Auslandspässe ausgestellt. Die meisten Pässe entfallen auf Warschau mit 12 755. Aus der Paßstatistik geht hervor, daß 6315 sogenannte Handelspässe, 10 616 Normalpässe und 26 570 ermäßigte und Gratispässe ausgegeben worden sind. y

Polnisch-Schlesien

Wenn zwei Taschendiebe in Streit geraten

Alfred Kohn und Jcek Flint, waren zwei geschickte Taschendiebe, die auch ein sorgloses Leben in der polnischen Hauptstadt in Warschau führten. Gewiß sind die „Umsätze“ in der letzten Zeit kleiner als sonst gewesen, aber es reichte immer noch für ein behagliches Leben aus. Das Unglück wollte es, daß sich die beiden „Fachkollegen“ entzweit haben und das hat das Geschäft ganz und gar verdorben. Die Polizei hat die beiden Gentlemens gekannt und sie waren auch in der polizeilichen Kartothek verewigt, aber sie haben so geschickt gearbeitet, daß man sie auf frischer Tat niemals erwischen konnte. Flint war nur 180 Mal in der Kartothek vermerkt und Kohn mehr als hundert Mal, aber gesessen haben die beiden Fachleute noch nicht, die schließlich der Polizei auch vorsichtshalber aus dem Wege gingen.

Nachdem sich Kohn und Flint entzweit haben, brach über sie das Unglück sozusagen über die Nacht ein. Flint wandte sich nach einem Streit an seinen Fachkollegen und ersuchte ihn um einen Auslandspaß, denn Kohn wußte auch in diesen Dingen Bescheid. Kohn lehnte den Vorschlag nicht ab, verlangte aber dafür 200 Zloty. Flint gab ihm jedoch nur 100 Zloty und die Beiden verabredeten sich, um alle Vorbereitungen für die Auslandsreise zu treffen. Als sie in einem Kaffeehaus zusammen kamen, verlangte Kohn die restlichen 100 Zloty, die aber Flint nicht mehr zahlen wollte. Unter dem Vorwand, seine Börse vergessen zu haben, ließ Kohn seinen Fachkollegen im Kaffeehaus warten. Kurz darauf erschien im Kaffeehaus ein Herr, der sich dem erstaunten Flint als Polizeikommissar vorstellte und ihn festnahm. Auf der Polizeiwache angelangt, wurde Flint einer peinlichen Leibesvisitation unterworfen und man fand in seinem Hut einen großen kostbaren Edelstein. Flint war nicht in der Lage, die Herkunft des kostbaren Steines anzugeben und man sperrte ihn natürlich sofort ein.

Inzwischen ging Kohn zu der Frau Flint und klagte ihr, daß ihr Mann verhaftet wurde. Sie solle sofort 1000 Zloty geben, dann wird ihr Mann freigelassen. Die besorgte Ehehälfte händigte dem Kohn 800 Zloty aus und versprach den Rest morgen zu beschaffen. Nun wartete die Frau Flint vergeblich auf die Freilassung des Flints, der jedoch nicht zurückkehrte. Sie schöpfte Verdacht, daß der Kohn sie um das Geld geprellt hat. Sie schwor Rache und da sie ungefähr wußte, wo sich Kohn aufhält, lauerte sie oft in der Nähe auf ihn.

Am vergangenen Dienstag sah sie plötzlich den Kohn aus einem Hause am großen Theater herauskommen. Sie schlug Lärm und als der diensthabende Polizeiposten hinzukam, zeigte sie auf den Kohn als den Dieb und Betrüger. Kohn wurde festgenommen und der Polizeibeamte brachte das Paar auf das Polizeikommissariat. Der Zufall wollte es, daß hier gerade der Polizeikommissar, der den Taschendieb Flint verhaftet hat, in die Amtsstube hereintrat. Beide wurden einer Leibesvisitation unterzogen und Kohn sagte dem Polizeikommissar, daß Frau Flint von den Hehlern 10 000 Zloty für den gestohlenen Edelstein bekommen hat. Tatsächlich fand man bei der Frau Flint die 10 000 Zloty und sperrte sie auch ein.

Nun leitete die Polizei eine strenge Untersuchung ein und konnte sich überzeugen, daß sie mit ganz geschickten Dieben zu tun hat. Kohn hat von dem Flint 100 Zloty für den Auslandspaß bekommen und er verließ seinen Fachkollegen im Kaffeehaus. Dann ging er in ein anderes Gasthaus und telephonierte an die Polizei, daß Flint im Kaffeehaus sitzt und einen Edelstein bei sich hat, den er einer Amerikanerin gestohlen hat. Seine Angaben haben gestimmt und die Polizei nahm Flint fest. Auch stimmte seine zweite Angabe, daß die Frau Flint 10 000 Zloty besitzt, die ebenfalls vom Diebstahl herrühren. So sind die beiden „Fachkollegen“ in die Hände der Polizei geraten. Hätten sie sich nicht entzweit, so könnten sie noch weiter die „goldene Freiheit“ genießen, denn Geld hatten sie genug gehabt. Sie sitzen hinter Schloß und Riegel und das dicke Ende wird erst kommen.

Zwei Grubenunfälle

Auf dem Mathildeschacht in Lipine ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. Durch herabstürzende Kohlenmassen wurde der Arbeiter Josef Mansfeld verschüttet und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Mansfeld hinterläßt Frau und zwei Kinder. — Auf der Barbaragrube in Königshütte wurde ebenfalls durch herabstürzende Kohlenmassen der Arbeiter Karl Broll verschüttet, der schwere Verletzungen am ganzen Körper davontrug. Im schwerverletzten Zustande wurde der Verunglückte ins Krankenhaus geschafft.

Verlegung des Dudek-Prozesses

Die Prozeßsache gegen Schulrat a. D. Dudek, die für den kommenden Sonnabend vor dem Landgericht Kattowitz im Wiederaufnahmeverfahren zur Verhandlung angesetzt war, ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, inzwischen wieder abberufen worden. Der neue Termin ist zur Zeit noch nicht bekannt. y.

Rund 11 500 Personen aus Polen ausgewandert

Im ersten Quartal (Januar bis April 1933) wurden in Polen zusammen 11 512 Emigranten registriert, welche nach Palästina, Argentinien, U. S. A., Brasilien, Kanada, Frankreich, Belgien und Deutschland zwecks Arbeitszuweisung bezw. Gründung neuer Existenzmöglichkeit ausgewandert sind. — Zurückgekehrt sind aus den obenangeführten Staaten nach Polen 6 724 Rückwanderer. y.

Zuwendung für die Volks- und Milchküchen

Innerhalb des Stadt- und Landkreises Kattowitz befinden sich zur Zeit rund 47 Volks- und Milchküchen. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um kommunale Wohlfahrtseinrichtungen. Die Volks- und Milchküchen werden infolge der fortlaufenden Reduktonen in den Industrie- und Hüttenbetrieben seitens der Arbeitslosen sowie auch der Stadt- und Orasarmen rege in Anspruch genommen. Geplant wird die Errichtung weiterer Volksküchen, um die vielen mittellosen Personen mit warmen Mittags- und Milchportionen zu versorgen. Die in den Suppenküchen verausgabten Portionen sind reichlich und schmackhaft. Die Unterhaltungskosten werden teilweise aus eigenen Mitteln, ferner freiwilligen Spenden, öffentlichen Sammlungen und Geldern bezw. Zuwendungen der Wojewodschaftsbehörde aufgebracht. Die Wojewodschaft überweist allmonatlich für diese Zwecke entsprechende Summen an die Stadt- und Landgemeinden. Die Höhe der Summen richtet sich je nach der Inanspruchnahme der Küchen und der Anzahl der Ortsarmen und Arbeitslosen. Die Leitung der Suppen- und Milchküchen liegt durchweg in bewährten Händen. y.

Die Plädoyers im Kotzias-Prozeß

Urteilverkündung am morgigen Mittwoch

Am gestrigen Montag wurde der Kotziasprozeß vor dem Landgericht Kattowitz fortgesetzt. Die Verteidiger, die sich indessen mit den Sachverständigen-Gutachten vertraut gemacht hatten, stellten an die Steuersachverständigen noch eine Menge Fragen. Das Frage- und Antwortspiel dauerte mehrere Stunden hindurch und zog sich bis in den Nachmittag hinein.

Die Sachverständigen-Gutachten wurden im allgemeinen belastend, wenngleich grundsätzlich nur Feststellungen über die nicht ordnungsmäßige Buchführung gemacht wurden, die natürlich zu einem gewissen Teil auch auf Irrtümer zurückzuführen sein könnten und nicht immer als eine unbedingt böswillige Irreführung zum Zwecke der Steuerhinterziehung auszulegen sind. Von den drei angeklagten Steuerrevisoren wurde behauptet, daß sie nicht über die erforderliche Sachkenntnis verfügten.

Nach einer Mittagspause erfolgten noch einige Rückfragen, worauf dann die eigentliche Beweisaufnahme abgeschlossen wurde. Alsdann ergriff

der Staatsanwalt

das Wort, welcher besonders unterstrich, daß sich die öffentliche Meinung im Falle Kotzias und Mitangeklagte ihr Urteil längst gebildet habe und es nur Sache des Gerichts sei, dieser öffentlichen Meinung durch den Urteilsspruch vollste Genugtuung zu geben. Die Schuld aller Angeklagten stehe einwandfrei fest. Es sei auch logisch gar nicht denkbar, daß Kotzias die Schmiergelder aus eigener Tasche zahlte, dagegen sei nicht daran zu zweifeln, daß er im Auftrage der interessierten Firmeninhaber handelte. Kotzias sei als der eigentliche Schuldige anzusehen, der die Sache erst ins Rollen brachte. Wären er und die Steuerbeamten nicht gewesen, so hätten die schuldigen Kaufleute für die systematischen Steuerhinterziehungen gebüßt. So aber gelang es Kotzias und den drei Steuerrevisoren immer wieder, alles zu vertuschen. Es habe des Zeugen Wysecki bedurft, um die Affäre ans Tageslicht zu zerren und den Stein ins Rollen zu bringen. Im Büro Kotzias sind die Bücher nicht ordentlich oder vorschriftsmäßig von den Angestellten geführt worden. Kotzias hatte dort in jeder Hinsicht zu bestimmen und nahm je nach Belieben Aenderungen vor. Mildernde Umstände könnten dem Kotzias, welcher durch Buchfälschungen, Bestechung und zuletzt Zeugenbeeinflussung gegen die geltenden Bestimmungen des Strafgesetzes verstoßen habe und systematisch den polnischen Staatsschatz um beträchtliche Summen schädigte, keinesfalls zuerkannt werden. Dies käme evtl. für die drei ungetreuen Finanzrevisoren in Frage, denen eine Strafe bis zu 5 Jahren Gefängnis drohe, aber, wie schon an anderer Stelle erwähnt, die erforderliche Sachkenntnis abzusprechen sei. Schließlich beantragte der öffentliche Anklagevertreter auch die Verurteilung der einzelnen Geschäftsleute.

Auf die Anklagerede des Staatsanwalts folgten nacheinander

die Plaidoyers der 10 Verteidiger,

die durchweg gegen die Auffassung des Anklagevertreters zu Felde gezogen, daß der öffentlichen Meinung Genüge geschehen solle. Es wurde betont, daß für eine evtl. Verurteilung nichts anders maßgebend sein könne, als konkrete Schuldbeweise. Bloße Verdachtsmomente allein seien nicht dafür geschaffen, um auf ihnen ein Urteil aufzubauen. Advokat Dr. Bay führte dann Beweisgründe an, welche die Glaubwürdigkeit der wichtigsten Belastungszeugen stark erschütterten. Es zeigte sich, daß die einzelnen Zeugen mit den Gerichten, so u. a. auch wegen Betruges oder falschen Aussagen in Konflikt gekommen sind und die Angeklagten aus rachsüchtigen Motiven beschuldigten.

Advokat Dr. Daab wies auf verschiedene Gegensätze in den Sachverständigen-Gutachten hin und bemühte sich gleichfalls triftige Beweise vorzubringen, um die Glaubwürdigkeit der Belastungszeugen in Zweifel zu ziehen.

Der nächste Verteidiger, Advokat Dr. Arndt unterstrich, daß man hinsichtlich der Schuldfrage der einzelnen Angeklagten einer Art Psychose verfallen sei. Zwar sei des öfteren von schweren Bücherfälschungen, Bestechungsmanövern usw. die Rede gewesen, jedoch wären hierfür keine triftigen Beweise erbracht worden.

Advokat Zbislawski, dem die Verteidigung des Hauptangeklagten Kotzias oblag, ließ sich dann besonders über den Charakter der Zeugen aus, die gegen Kotzias aufgetreten sind. Es sei eine immerhin ungewöhnliche Sache, sofern die eigene Frau in der Rolle als Belastungszeugin auftrete und hierbei die Schwiegermutter noch assistiere. Dort, wo ungebändigter Haß und Rachsucht das treibende Motiv sind, könne man schwerlich die Wahrheit finden. Daher seien auch die Anschuldigungen dieser Zeugen in Zweifel zu ziehen. Es sei einfach nicht zu glauben, daß Kotzias, den Steuerrevisoren in Anwesenheit seiner Frau Bestechungsgelder oder sonstige Geschenke zukommen ließ und noch weniger anzunehmen, daß die Revisoren, solche Zuwendungen vor den Augen der Frau Kotzias oder ihrer Mutter angenommen hätten.

Verteidiger Dr. Guzy wies auf einen bezeichnenden Fall hin. Danach wurde einer seiner Klienten auf die Anklagebank gebracht, weil er beim Umsatz angeblich den minimalen Betrag von 13,18 Zloty versehentlich nicht in Anrechnung brachte. Der Verteidiger bemerkte, daß man deswegen gegen den fraglichen Beklagten nun schon volle drei Wochen verhandele.

Alle weiteren Verteidiger setzten sich ebenfalls in warmen Worten für ihre Klienten ein und bezweifelten die Glaubwürdigkeit der einzelnen Belastungszeugen. — Sämtliche Verteidiger beantragten ohne irgendeine Ausnahme die Freisprechung der einzelnen Angeklagten mit der Begründung, daß wohl Verdachtsmomente, jedoch keine konkreten Beweise für eine Schuld vorliegen.

Die Ausführungen der 10 Verteidiger zogen sich bis in die späten Abendstunden hin und wirkten zum Schluß sehr ermüdend. Der Staatsanwalt, der sichtlich erschlafft war, mußte sich für längere Zeit in einen Nebenraum zurückziehen.

Abends gegen 11 Uhr wurde den Angeklagten das Schlußwort erteilt. Sie erklärten durchweg, schuldlos zu sein und baten um Freispruch. Die drei Steuerrevisoren wollen niemals Bestechungsgelder erhalten haben.

Kotzias wies daraufhin, daß er in seiner Ehe große Enttäuschungen erlebte. Er gab sich dem Trunke hin und verlor so mit der Zeit die Aufsicht über sein Büropersonal. Hinsichtlich seiner Beziehungen zu den Finanzbeamten wies Kotzias daraufhin, daß er es sich mit diesen niemals verderben wollte, umsomehr, da ja bekanntlich solchen Beamten eine große Macht gegeben ist. Des guten Einvernehmens wegen, schnäpselte er des öfteren mit den Finanzbeamten. Für keinen Fall dürfe dies jedoch dahin ausgelegt werden, daß es sich um irgendeine Beeinflussung zum Zwecke von Steuerschiebungen handelte.

Nach 11 Uhr abends wurde die Prozeßsache auf den morgigen Mittwoch, mittags 12 Uhr verlegt. Zu dieser Zeit wird

die Urteilsveröffentlichung

erfolgen. y.

Der gestrige „Volkswille“ beschlagnahmt

Die gestrige Ausgabe des „Volkswille“ wurde wegen des Artikels: „Protestversammlung der deutschen Arbeiter und Angestellten in Polnisch-Oberschlesien“ beschlagnahmt. Es war dies ein Bericht über die Sonntagstagung der deutschen Arbeitergewerkschaften in Königshütte, in welchem die Klagen der deutschen Arbeiter gelegentlich der Arbeiterreduktionen zur Aussprache gelangten.

Kattowitz und Umgebung

Zusammenprall zwischen Auto und Motorradler. An der Straßenkreuzung Sienkiewicza und Juljusza Ligonia in Kattowitz kam es zwischen dem Motorradler Herszel Broder aus Kattowitz und einem Personenauto zu einem wuchtigen Zusammenprall. Der Radler wurde zu Boden geschleudert und erlitt Verletzungen im Gesicht und an den Händen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe an Ort und Stelle wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt. x.

Spitzbuben in der Theaterkasse. Die Kassiererin Helene Kalinowska machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ihr aus dem Kassenraum des Kattowitzer Stadttheaters ein Damenhandtäschchen mit 15 Zloty, einer Legitimationskarte, sowie einem Kino-Freibillett gestohlen wurde. Der Diebstahl wurde in Abwesenheit der Bestohlenen ausgeführt. x.

Nächtlicher Wohnungseinbruch. Mittels Nachschlüssel wurde in die Wohnung des Israel Rosenzweig auf der ul. Plebiscntowa in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort eine goldene Damen- und Herrenuhr, eine goldene Brosche sowie 3 Lotterielose der Staatlichen Lotterie „Nr. 70 126, 33 513 und 77 693. Der Gesamtschaden wird auf 750 Zloty beziffert. x.

Vergünstigungen für Erwerbslose. Das städtische Arbeitslosen-Hilfskomitee teilt mit, daß die Kattowitzer Friseur-Zwangsinnung auf ihrer letzten Versammlung beschlossen hat, den hiesigen Arbeitsloen für Rasieren und Haarschneiden eine 50prozentige Preisermäßigung zu gewähren. Diese Vergüistigungen erfolgen an sämlichen Wochentagen mit Ausnahme des Sonnabends, sowie der Sonn- und Feiertage. Die Arbeitslosen sind verpflichtet, ihre Arbeitslosenkarten zwecks Vorweisung mitzubringen. y.

Zalenze. (Bewußtlos zusammengebrochen.) Auf der ulica Wojciechowskiego ist die Gertrud Schichy aus Kattowitz bewußtlos zusammengebrochen. Es erfolgte die Einlieferung in das städtische Krankenhaus. y.

Eichenau. (Neuwahl der Gemeindeschöffen in Eichenau.) Von seiten des neuen Kommissarischen Gemeindevertreters Hauke in Eichenau, haben bereits mit der Vorbereitungskommission, bezüglich Neuwahl der Gemeindeschöffen, Verhandlungen begonnen. Bekanntlich ist die Amtszeit der ehemaligen Gemeindeschöffen Struzek und Nowak abgelaufen. —ek.

Eichenau. (Was wird beraten.) Am Mittwoch, nachmittags um 5 Uhr, findet im Sitzungssaal der neuen Schule die langersehnte Gemeindevertretersitzung statt, Zur Beratung stehen 7 Punkte. Zwei davon in geheimer Sitzung. In der öffentlichen Sitzung findet eine Aenderung des Budgets statt. Neben anderen Punkten, soll auch eine Niederschlagung von rückständigen Mieten für einige arbeitslose Mieter, die in Gemeindehäusern wohnen, erfolgen. Geleitet wird die Sitzung vom kommissarischen Gemeindevorsteher Hauke.

Eichenau. (Wenn ein Auto die Hinterräder verliert...) Ein Ereignis, das nicht häufig vorkommt, war das Autounglück in Eichenau, daß in der Tat vom großen Glück begünstigt war. In rasendem Tempo verlor eine Autotaxe auf der Chaussee von Burowietz nach Eichenau die beiden Hinterräder, wobei sich der Wagen mehrere Male um sich selbst drehte und gegen das Mauergeländer anstieß. Nur die Mauer verhinderte den 8 Meter tiefen Sturz, auf die Gleise der Gieschewald Schmalspurbahn. Wenn auch der Wagen erheblich demoliert wurde, so erlitten die Insassen keinen nennenswerten Schaden. —ek.

Königshütte und Umgebung

Geänderte Lebensmittelpreise.

Am Sonnabend fand im Rathaus unter dem Vorsitz des Stadtrats Adamek eine Sitzung des Lebensmittelpreisfestsetzungsausschusses statt und wo beschlossen wurde, verschiedene Lebensmittel mit Wirkung vom Montag ab herabzusetzen. Demnach kostet 1 Liter Vollmilch jetzt 24 Groschen, der Preis für Schweinefleisch ist bei allen drei Gattungen um je 20 Groschen pro Kilo herangesetzt worden, so daß jetzt die 1. Gattung 1,60, 2. Gattung 1.40 und 3. Gattung 1,30 Zloty kostet. Das Kalbfleisch ist 10 Groschen am Kilo gefallen und kostet jetzt 1. Gattung 1,70, 2. Gattung 1.40 und 3. Gattung 1,10 Zloty. Ebenso ist der Speck und Schmer im Preise um 10 Groschen pro Kilo gefallen. Außerdem wurden die Wurstpreise bei den besseren Sorten um 20 Groschen pro Kilo und bei den billigeren Sorten um 10 Groschen am Kilo herabgesetzt.

Preiserhöhungen wurden dagegen beim Mehl vorgenommen. Demnach kostet bis auf Widerruf ein Kilo 65 prozentiges Roggenmehl jetzt 34 Groschen, (bisher 32 Groschen), 70 proz. Roggenmehl ein Kilo jetzt 32 Groschen, (früher 30 Groschen). Ein Kilo Brot 34 Groschen, (früher 32 Groschen). Das Gewicht für eine Semmel wurde auf 105 Gramm erhöht und der Preis auf 10 Groschen festgesetzt. Die nächste Sitzung des Ausschusses findet am 28. d. Mts., vormittags 11 Uhr, im Rathaus statt. t.

Ein Unmensch. Der 39 Jahre alte Josef Pieska aus Königshütte wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert, weil er angeblich, infolge eines eingetretenen Geistesdefektes, einer Katze, die Augen mit einem Messer herausgenommen, den Schwanz und die Beine abgehackt hat. k.

We steht e smit der Reinigungspflicht? Infolge einiger Anfragen, die sich aus Streitfällen ergeben haben, wer die Reinigung der Bürgersteige vorzunehmen hat, diene folgendes zur Aufklärung: In der Stadt Königshütte bestand seit jeher die Verpflichtung, daß die Straßenanlieger, also der Hausbesitzer, den Bürgersteig reinigen, während der Stadtverwaltung die Reinigung der Rinnsteine und Straßen auszuführen hat. Im Jahre 1913 wollte der damalige Oberbürgermeister Stolle die Reinigungspflicht von Bürgersteigen, Rinnüeinen und Hausbesitzern den Hausbesitzern auferlegen. Die Hausbesitzer setzten sich daraufhin zur Wehr und erstritten beim Provinzial-Verwaltungsgericht in Breslau ein obsiegendes Urteil. Dieses Gericht erkannte am 2. Oktober 1913 dahin, daß in Königshütte der Bürgersteig von dem anliegenden Hausbesitzer zu reinigen ist, dagegen die Reinigung der Rinnsteine und Straßen Angelegenheit der Stadtverwaltung ist. Darauf hat die Stadt ein Ortsstatut erlassen, welches noch bis heute Geltung hat. k.

Redenberganlagen sollen beleuchtet werden. Während der alte Teil des Redenberges eine Beleuchtung besitzt und neuerdings durch zwanzig weitere große Bogenlampen die Belechtung verbessert wurde, steht der neuangelegte Teil mit dem angrenzenden Kosciuszkopark unbeleuchtet da. Dadurch ist es schon in den Abendstunden zu Anrempelungen verschiedener Bürger durch freche Burschen gekommen. Einige Stadtverordnete haben sich an den Stadtpräsidenten gewandt, damit die gesamten Anlagen eine Beleuchtung erhalten. An den hierzu erforderlichen Zeichnungen wird schon gearbeitet, womit zu erwarten ist, daß noch in diesem Sommer die in Frage kommenden Anlagen eine Beleuchtung erhalten. k.

Städtische Versteigerungen. Am 6. und 7. Juli, von 9 Uhr vormittags ab, finden im städtischen Pfandleihamt an der ul. Bytomska 19 öffentliche Versteigerungen der hinterlegten Pfänder bis zu Nr. 57 516 und der sogenannten Depositenpfänder bis Nr. 1746 a statt, wenn sie nicht spätestens bis zum 3. Juli eingelöst werden. Am 5. Juli bleibt das Pfandleihamt für das Publikum geschlossen. Die bei der Versteigerung im Juni erzielten Ueberschüsse können gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des Pfandleihamtes an der ulica Bytomska 19 abgeholt werden. Das Forderungsrecht verstreicht nach einem Jahre. k.

Siemianowitz

Das Knappschaftslazarett in Siemianowitz soll außer Betrieb gesetzt werden?

Schon einmal tauchte im vergangenen Jahre das Gerücht auf, daß die Knappschaftsverwaltung die Absicht hat, das Siemianowitzer Lazarett außer Betrieb zu setzen und die Kranken nach den Knappschaftslazaretten Königshütte und Scharley zu überweisen, angeblich aus Sparsamkeitsgründen.

Es sind auch zu damaliger Zeit verschiedene Einschränkungen durchgeführt worden, indem bestimmte Kategorien von Kranken in den genannten auswärtigen Lazaretten untergebracht werden, zum Schaden der Angehörigen, welchen Bahnunkosten und große Zeitverluste entstehen, wenn sie ihre kranken Angehörigen in Königshütte oder Scharley besuchen wollen, im weiteren auch zum Schaden der Siemianowitzer Allgemeinheit, weil mit dieser Einschränkung ein Abbau des Personals sowie ein Rückgang im Umsatz im Lazarett einherging.

Ein empfindlicher technischer Mangel machte sich auch noch dadurch bemerkbar, daß das Krankentransportauto nicht mehr im hiesigen Lazarett stationiert ist, sondern in Königshütte und in dringenden Fällen erst auf telephonische Anforderung mit einer gewissen Verspätung erscheint. Ein gänzliches Außerbetriebsetzen des Lazaretts, wie es neuerlich wieder geplant sein soll, würde all die aufgeführten Mängel nur noch bedeutend fühlbarer machen. Zunächst wäre dies gleichbedeutend mit einer Entlassung fast des gesamten Lazarettpersonals mit den Arbeits- und Hilfskräften, was die Arbeitslosenzahl wesentlich steigern würde. Desgleichen bedeutete dies für die Geschäftswelt einen großen Ausfall, denn die Verpflegung von einigen hundert Lazarettinsassen benötigt immerhin ein ansehnliches Quantum von Lebensmittel und ähnlichem, außerdem hätte das Steueramt auch noch einen entsprechenden Ausfall an Steuern. Deshalb müssen sich die Knappschaftsmitglieder gegen einen solchen Plan mit aller Energie zur Wehr setzen, denn sie haben doch wohl als Beitragzahler zu allererst zu bestimmen, was mit ihrem Gelde getan wird. o.

Vom Auto angefahren. Am Sonnabend nachmittag fuhr der Lieferwagen des Bäckermeisters Pyttel auf der Straße zum Bienhofpark in eine Gruppe von Kindern hinein, wobei ein ca. dreijähriger Knabe, Walter Latussek, eine ernste Verletzung des Beines sowie noch leichtere Abschürfungen davontrug. o.

Gefaßte Eisendiebe. Der vergangenen Monats ausgeführte Grubendiebstahl auf dem Grenzschacht, wobei von bis jetzt unbekannten Dieben zwölf lange Träger gestohlen wurden, ist jetzt von der hiesigen Polizei aufgeklärt worden. In Verbindung damit wurden die im Orte wohnhaften J. Kucharek, Felix Stafetzki, K. Cebulla und W. Zelinski verhaftet. Das gestohlene Gut ist von den Dieben in Sosnowitz zu Gelde gemacht worden. o.

Scheibenstürmer. In der Nacht zum Montag wurden im Hause Michalkowitzerstraße 9, eine größere Anzahl Fensterscheiben von unbekannten Tätern eingeschlagen. Ueber den Grund zu diesem Scheibensturm ist nichts bekannt. o.

Gefährliche Autobusfahrten. Der letzte Autobus von Kattowitz nach Siemianowitz, welcher um 11 Uhr von Kattowitz abfährt, ist und namentlich an Sonnabenden und Sonntagen, ebenfalls an Theaterabenden so überfüllt, daß solche Fahrten beinahe mit Lebensgefahr verbunden sind. Nicht nur, daß die Sitzplätze alle besetzt sind, sondern mindestens die gleiche Zahl von Personen stehen müssen, was nach der Verkehrsordnung verboten ist. Dieser Andrang ist darauf zurückzuführen, weil dies die letzte Möglichkeit ist nach Siemianowitz zu kommen. Dieser Mangel könnte behoben werden, wenn sich die Autobusverwaltung entschließen wollte, an Sonn- und Feiertagen den Verkehr um ein bis zwei Stunden zu erweitern. o.

Bestätigt. Der in Baingow neugewählte Gemeindevorsteher Kuchta hat vom Starosten die Bestätigung erhalten und wird bei der nächsten Gemeindevertretersitzung in sein Amt eingeführt. o.

Myslowitz

Myslowitzer Stadtverordnetensitzung. Die nächste Stadtverordnetensitzung in Myslowitz findet am kommenden Donnerstag, den 22. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses statt. Das Programm enthält 10 Punkte, unter anderem Wahl eines Bezirksvorstehers für Bezirk 8, Schulangelegenheiten, Vorschläge zum Kauf eines Hauses, ferner geschäftliche Angelegenheiten der Targowica und Verkauf von Parzellen. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bielschowitz. (Wer kennt den Toten?) Auf der Eisenbahnstrecke, unweit des Bahnhofs in Bielschowitz, wurde von Eisenbahnarbeitern eine Mannesleiche aufgefunden. Der Kopf, als auch die linke Hand, waren vom Rumpf getrennt. Bei dem Toten wurden keine Ausweispapiere vorgefunden, welche auf die Identität des Toten schließen lassen würden. Es wird angenommen, daß der Unbekannte Selbstmord begangen hat, indem er sich vor einen Zug warf und so den Freitod fand. Nach einer Beschreibung ist der Tote etwa 23 bis 27 Jahre alt, 170 Zentimeter groß und war zuletzt mit einem grauen Anzug, schwarzen Schnürschuhen und einer grauen Mütze bekleidet. Personen, welche über den Toten irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich beim nächsten Polizeikommissariat zu melden. z.

Orzegow. (3 Verletzte bei einem Wagenunfall.) In der Kolonie Podlas in Orzegow, stürzte ein mit Baumgrün beladener Wagen um, auf welchem sich mehrere Personen befanden. Erheblich verletzt wurde die Helene Bolczyk, die nach dem Spital überführt worden ist. Leichtere Verletzungen trugen davon die Marie Klyk und der Fuhrwerkslenker Georg Wurpos. z.

Pleß und Umgebung

Stadtverordnetensitzung in Nikolai.

Am vergangenen Freitag traten die Nikolaier Stadtväter zu einer Sitzung zusammen. Es lag eine Tagesordnung von 24 Punkten zur Erledigung vor. Die Protokolle wurden verlesen und genehmigt, auch das Protokoll über den Revisionsbefund der Hauptkasse. Der Antrag des Herrn Gruschczyk und Heczko, ihre Realitäten an das Kanal- und Wasserleitungsnetz anzuschließen, wurde genehmigt. Der Telephonzentrale wurde die Genehmigung erteilt, ein unterirdisches Kabel in der ulica Pszczynska und Krakowska zu legen, das aber eingemauert werden muß. Herr Syska wurde dann zum Bezirksvorsteher im 12. und Herr Knappik im 13. Bezirk gewählt. Dann wurden die Desinfektionsgebühren für die Viehwaggons im städtischen Schlachthaus mit 15 in den kleinen und 30 Groschen in den größeren festgesetzt. Vom Lastauto mit Anhänger werden die Gebühren 1,20 Zloty betragen. Dem Antrag der Fleischer, die Gebühren für die Kühlanlage herabzusetzen, wurde insofern zugestimmt, als das Pachtgeld von 125 auf 100 Zloty ermäßigt wurde. Das Schlachthaus rentiert sich nach der letzten Investition, die 175 000 Zloty erforderte, nicht, und deshalb können die Gebühren nicht weiter herabgesetzt werden. Dann wurde die Schanksteuer festgesetzt, wobei die Gastwirte auf die Herabsetzung drängten, jedoch damit kein Glück hatten, weil der Antrag des Magistrats zur Annahme gelangte. Nach Erledigung dieser Angelegenheit kamen die Gebührensätze für die Plakate auf den städtischen Anschlagssäulen zur Sprache. Von sozialistischer Seite wurde gefordert, daß die Anschlagssäulen allen politischen Parteien und den Arbeitergewerkschaften zur Verfügung gestellt werden, aber dafür hatten die Stadtväter kein Verständnis. Aus dem Schlachthofbudget wurde der Betrag von 1500 Zloty auf den Reservefonds übertragen, welcher Betrag für den Lichtstrom verwendet werden soll. Beim Punkt 20 und 21 wurde der Betrag von 4600 Zl. aus dem vorjährigen Budget dem Arbeitslosenhilfskomitee überwiesen und 5000 Zloty für die Arbeitslosenküche, die ein Defizit aufweist. Weiter wurde eine Anleihe aus dem Arbeitsbeschaffungsfonds in Höhe von 50 000 Zloty beschlossen, um die Volksschule fertigzustellen. Die Malerarbeiten wurden der Firma Kotsch für den Betrag von 9977 Zloty übertragen. Die Firma Wlochnik übernimmt die Putzarbeiten für den Betrag von 24 742 Zloty. In der geheimen Sitzung wurden Personalangelegenheiten erledigt. ero.

Bradegrube soll nicht eingestellt werden.

Wie uns aus Betriebskreisen der Bradegrube mitgeteilt wird, soll diese nicht eingestellt werden, da von maßgebender Stelle beim Herrn Wojewoden interveniert wurde. Hingegen sind auf allen Plesser Gruben prozentuale Reduzierungen von Arbeitskräften in Aussicht genommen. Hoffentlich bleibt nun die Belegschaft der Bradegrube, bis auf weiteres von ihrem drohenden Schicksal verschont.

Wetterschäden im Kreise Pleß. Das letzte große Gewitter, welches auch über Pleß wütete, richtete erheblichen Sachschaden an. Durch Blitzeinschläge wurde ein elektrischer Transformator, gehörend zur Gemeinde Pielgrzymowic, dann eine Radioantenne in Golassowitz, Telefonleitungen, sowie ein Wohnhaus in der Ortschaft Bziu-Dolny vollständig bezw. zum Teil vernichtet. Der verursachte Sachschaden wird auf mehrere Tausend Zloty beziffert. Personen sind während des Gewitters zum Glück nicht zu Schaden gekommen. z.

Woli. (Wohnhaus durch Feuersbrunst eingeäschert.) Auf dem Bodenraum des Hauses Franz Mika brach Feuer aus, welches sich rasch verbreitete. In kurzer Zeit stand das ganze Wohnhaus in hellen Flammen. Trotz unermüdlicher Löscharbeit ist das Gebäude mit verschiedenen Stroh- und Heuvorräten, sowie Wohnungseinrichtungsgegenständen vollständig abgebrannt. Der Brandschaden wird auf 8000 Zloty beziffert. Der Geschädigte war bei einer Versicherungsanstalt versichert. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. z.

Tarnowitz und Umgebung

Georgenberg. (Kohlendieb unter Feuer.) Unweit des Bahnhofs in Georgenberg wurde von einem Eisenbahnwächter der 25jährige Georg Dziwis aus der Ortschaft Zyglin, angeschossen und erheblich verletzt. Der Verletzte wurde in das Tarnowitzer Spital überführt. Wie es heißt, versuchte der junge Mann von einem Eisenbahnwaggon Kohlen zu stehlen. z.

Sucha-Gora. (17jähriger wirft sich vor einen Personenzug.) Auf furchtbare Weise verübte der erst 17-jährige Arbeitslose Oskar Pelka Selbstmord, in dem er sich vor einen fahrenden Zug warf. Der junge Mann erlitt furchtbare Verletzungen und verstarb in kurzer Zeit im Spital. Aus einem hinterlassenen Brief war zu entnehmen, daß Familienzwistigkeiten ihn in den Tod getrieben haben. z.

GILGI — EINE VON UNS

Irmgard Keun

31)

„Ich glaube, der Puder von Hudnut ist besser. Und — Gilgi — ich hab' in Berlin viele Bekannte, könnt' dich da unterbringen als Sekretärin — auf jeden Fall: du weißt, daß es meine egoistische Art ist, mir für eigene Sünden Absolution zu erteilen, indem ich Leuten, die ich mag, helfe, wenn's mal nötig ist... na, nimm schon von meinem Puder, wenn deiner nichts taugt." Gilgi wendet mit hartem kleinem Ruck das Gesicht — man ist so empfindsam geworden, so offen für jedes gute Wort — muß einfach losheulen, wenn einer was Nettes zu einem sagt, ist eben, weil — „verflucht nervös bin ich, Marzipanmädchen — c'est l'amour — ach, Martin! Wenn man vom Esel spricht... Warum willst du schon gehn, Olga?"

„Nee, Kinder, das könnt ihr mir nicht übelnehmen. Mit verliebten Leuten zusammensein — wird mir erstens schlecht, zweitens werd' ich grüngelb vor Neid... also! Aus Rücksicht auf meinen Teint... Wiedersehn!"

Gilgi liegt im Bett. Schläft. Wacht auf: ein Uhr nachts. Martin ist fortgegangen. Warum soll ein Mann nicht mal allein fortgehn? Ist ja ganz richtig so. Aber warum ist er noch nicht zurück? Es wird ihm doch nichts passiert sein? ...oder?... Quatsch, betrügen wird er sie nicht. Man ist doch nicht verheiratet.

Gilgi hält's nicht mehr aus im Bett. Steht auf, läuft im Zimmer hin und her. Daß man so schlaff und so müde ist, müde vor lauter Nichtstun! Nie ist man früher so müde gewesen. Und daß man nicht mehr allein sein kann! Richtig krankhafte Angst hat man vor Alleinsein. Jetzt nur nicht so sinnlos hin und her rennen, irgendwas tun, arbeiten. Gilgi zieht sich den Schlafrock über. Macht Licht in sämtlichen Zimmern, kann's gar nicht hell genug haben. Sieht ein bißchen verwahrlost aus, die Wohnung. Gilgi holt Besen und Lappen und Eimer aus der Küche, fängt an zu scheuern und zu putzen — mitten in der Nacht. Sie arbeitet, bis die Arme ihr weh tun, ordentlich leicht und wohl wird ihr dabei. Und Olga hat ganz recht, wenn sie sagt, daß ihr das Nichtstun nicht bekommt.

Gilgi geht in Martins Zimmer — Schreibzimmer, wenn man will — es Arbeitszimmer zu nennen, würde selbst Gilgi um eine leichte Nuance übertrieben vorkommen. Auf dem Schreibtisch liegen bekritzelte Blätter, Gilgi liest ein bißchen drin: handelt sich da um Sitten und Gebräuche von Südseeinsulanern — „wird eine ganz eingehende, lange Angelegenheit", hat Martin mal gesagt — „und wird vor zwei Jahren sicher nicht fertig sein." Vorsichtig legt Gilgi die Bogen wieder hin, kreuz und quer — genau so, wie sie gelegen haben. Da hat man mal irgendwo gelesen früher: wie unangenehm es empfunden wird, wenn ordnungswütige Frauen sich über Männerschreibtische hermachen. Nur — was auf dem Boden liegt, wird man wohl aufheben dürfen. Rechnungen! Ein ganzes Bündel. Keine bezahlt. Gilgi faßt sie mit spitzen Fingern, gerade so, als wären sie giftig. Sind sie ja auch. Sie will sie nicht ansehn, will auch mit Martin nicht mehr drüber sprechen, nie mehr. Sich selber nichts draus machen — überhaupt nicht dran denken. Aber scheußlich ist's, wenn man zusammen aus dem Hause kommt und gleich stillschweigend auf die andere Seite rüberspaziert, nur um nicht an dem Delikateßwarengeschäft vorbeizumüssen, weil ..nee Spaß macht sowas nicht, und ist und bleibt glatt gelogen, wenn man das furchtbar ulkig und zum Lachen findet.

Briefe, Briefe. Von überall her. Gilgi schichtet sie übereinander. Liegen alle ganz offen herum, die Briefe. Er hat keine Geheimnisse vor ihr, der Martin. Komische Angewohnheit, alles auf die Erde zu werfen. Gilgi fühlt eine Art ehefraulichen Stolz aufsteigen, als sie auf einem Brief den Poststempel Amsterdam sieht. Die kleine Holländerin! Oh, sie kennt die Geschichte. Das arme Mädchen ist noch immer verliebt in Martin. Soll er ihr ruhig hin und wieder ein paar freundliche Worte schreiben, ist natürlich ganz in der Ordnung, daß er ihr nicht mehr schreibt, als eben nur ein paar freundliche Worte. Es kommt ihr gar nicht in den Sinn, den Brief zu lesen, geht sie ja nichts an, und außerdem ist er mit der Hand geschrieben. Handgeschriebene Briefe haben sowas aufdringlich Intimes, peinlich sich-Offenbarendes — der Brief wandert zusammen mit anderen in die Schublade. So — der Fußboden sieht jetzt einigermaßen manierlich aus. Da — noch ein Brief unterm Schreibtisch. Aus Zürich — von Martins Bruder — vom Christoph. Sympathisch klare Maschinenschrift. — ... und ist doch wirklich Zeit, daß du endlich mal zur Vernunft... — ... weiß nicht, wovon du leben willst, wenn du dein Geld jetzt ... Gilgi faltet den Brief auseinander, es ist entschieden wissenswert, was der Christoph schreibt: ah, sein Geld wollt' der Martin haben, und der Christoph will nicht damit rausrücken. Wie gut! Daher war in der letzten Zeit nicht mehr die Rede von Fortfahren Gilgi.

Gilgi sitzt auf der Chaiselongue, hat die Füße auf den Rand des Scheuereimers gestemmt. den linken Arm um den Besenstiel geschlungen. Auf ihrem Schoß liegt der Brief. Sie schüttelt den Kopf und versteht weniger denn je. Sieht fünf Jahre weiter. Eine düstere Vision: Martin zerlumpt, Martin halb oder dreiviertel verhungert durch die Gegend ziehen, sie zieht mit. Heilsarmee, Obdachlosenasyl, Hochstaplergeschichten — unerquickliche Worte, höchst unerquickliche Begriffe. Man müßte einen Entschluß fassen, man müßte... sie friert plötzlich, die Zähne schlagen ihr aufeinander. Wo Martin bleibt? Lieber gar nicht nach der Uhr sehen, kriegt man bloß einen Schreck. Gänsehaut kriecht über Rücken und Arme, das grelle Licht tut plötzlich weh, sticht einem ins Gesicht. Und wenn Martin nicht wiederkäme... der gänzlich sinnlose idiotische Sekundengedanke stürzt einen gleich in eine Welt von Grau und Kalt, Frieren und Traurigsein, und alles sieht aus wie das schwärzlich schmutzige Wasser im Scheuereimer, na, und nun fällt einem noch der linke Pantoffel rein. Schwermütig fischt Gilgi ihn aus der schlammigen Brühe, hinkt zum Fenster, legt ihn außen aufs Sims: da kann er trocknen, und wenn er vom Wind in den Vorgarten geweht wird, muß Martin ihn morgen früh raufholen.

Gilgi legt sich wieder ins Bett. Schiebt den Brief vom Christoph unter's Kopfkissen — er knistert. Man müßte einen Entschluß fassen. Wenn Martin kommt, wird man ihm sagen, wird man ihm sagen: ganz ruhig und vernünftig — Martin, mein Liebling, du mußt verstehen — wenn du mich nur ein bißchen gern hast, dann wirst du wollen, daß ich mich wohl fühle und zufrieden, und darum werde ich morgen zur Badstraße gehn, zum Arbeitsnachweis — wegen der Unterstützung und wegen einer neuen Stelle — später. Ich werde — wir werden — uns in die Kosten des Haushalts teilen, und im übrigen werden wir gar nicht mehr drüber reden. Und wenn es nur eine Laune von mir ist — na, man sollte eben nichts mehr respektieren als die Launen des andern, wenn sie ihm nun mal das Leben angenehmer machen. Werd' ich ihm sagen — wenn er kommt, wenn er — mein Gott, warum kommt er nicht!

(Fortsetzung folgt)

Bielitz und Umgebung

Wie die kommissarisch verwalteten Krankenkassen mit den Kranken umspringen.

Die heutigen Krankenkassen sind durch die Kommissärwirtschaft so heruntergekommen, daß sie ihren erkrankten Mitgliedern schon fast gar nichts bieten können. Die unsinnige Verwirtschaftung der Arbeitergroschen wird wieder getrachtet, auf Kosten der Kranken hereinzubringen. Das beweist wieder folgender Vorfall:

Am 24. Mai d. J. erlitt der Arbeiter Bujarz aus Ustron einen Unfall am Arm durch Verbrühung. Derselbe war als Maurer in Weichsel beschäftigt. Gleich nach diesem Vorfall meldete sich dieser Arbeiter bei dem Arzt Dr. Nowak in Weichsel, bei welchem zufällig Dr. Heczke, Oberarzt aus Teschen, anwesend war. Dr. Heczke hat den kranken Arbeiter sofort zu einer ärztlichen Kommission nach Teschen bestellt. Das ist natürlich eine sehr eigentümliche Praxis. Das muß doch nicht bloß ein Arzt, sondern jeder Laie verstehen, daß ein Arbeiter mit einer verbrühten Hand nicht schon nach drei Tagen arbeitsfähig sein kann. Befehl ist aber Befehl. Der Arbeiter Bujarz borgte sich Geld für die Bahn aus und fuhr nach Teschen zu der ärztlichen Kommission. Auf der Kommission war auch wieder ein Oberarzt von Bielitz, der sehr verwundert war, daß Bujarz vor die Kommission geschickt wurde. Auf die Frage des Arztes, wer ihn hergeschickt hat, erklärte Dr. Heczko, daß der Arbeiter Bujarz selbst gekommen sei, er wäre ein Simulant der nicht arbeiten will. Daß er ihn zur Kommission befohlen hatte verschwieg er wohlweislich. Nach einer solchen Erklärung des Dr. Heczko war es klar, daß die Kommission den Arbeiter Bujarz als arbeitsfähig erklärte. Die Unterstützung wurde ihm ebenfalls nur bis zum 1. Juni d. Js. zugesprochen. Die Bahnspesen wurden dem Arbeiter nicht zurückvergütet, weil er angeblich sich selbst zur Kommission gemeldet habe. Aber die Geschichte war noch nicht zu Ende. Als der Arbeiter Bujarz sich bei seinem Arzt Dr. Nowak in Weichsel mit dem Schreiben der Kommission meldete, erklärte ihm dieser, daß er keine Unterstützung erhalten werde, aber zur Arbeit noch nicht gehen könne, da die Wunde noch nicht verheilt sei! Auf solche Art werden die kranken Arbeiter in den sanatorisch-kommissarisch verwalteten Krankenkassen geheilt. Auf verschiedene Kontrollen, Autos und andere unnötige Sachen, findet sich immer Geld, aber für die armen Kranken ist keins da. Wir hoffen aber, daß für diese Wirtschaft auch noch ein Zahltag kommen wird.

Die Beendigung des dreimonatlichen Textilarbeiterstreiks in Bialystock. Der am 16. März d. Js. im Bialystoker Industriebezirk ausgebrochene Textilarbeiterstreik wurde am 16. Juni d. Js., endlich beigelegt. Der abgeschlossene Vertrag ist für alle Fabriken der Stadt sowie, des Landbezirkes bindend. Der Vertrag garantiert den Arbeitern, daß wegen dem Streik niemand entlassen werden darf, somit werden alle jene Arbeiter, welche wegen Verteidigung des früheren Vertrages entlassen wurden, wieder neu aufgenommen. Durch den neuen Vertrag, werden die faktischen Löhne der Textilarbeiter um 6 bis 72 Prozent für Bialystok und von 20 bis 100 Prozent in der Umgebung erhöht. Im Vergleich zum Vertrag vom Jahre 1932 beträgt die Herabsetzung der Löhne 2 bis 8 Prozent. (Mit Ausnahme der Heizer und Putzer.) Die Vertreter der Arbeiterschaft wollten sich auf keine Herabsetzung des Lohnvertrages vom Jahre 1932 einigen. Am Schlusse ist vertraglich festgesetzt, daß gegen Unternehmungen, welche die Bestimmungen des Vertrages nicht einhalten werden, der Industriellenverband alle ihm zu Gebote stehenden Repressalien anwenden wird. Die Behörden werden ihrerseits von den im Art. 59 vorgesehenen Repressalien, in Uebertretungsfällen gegen die Unternehmer Gebrauch machen. An dem dreimonatlichen Streik waren über 4000 Personen beteiligt. Mit dem 19. d. Mts., sollte die Arbeit in allen Fabriken aufgenommen werden. Der Lohnvertrag der einen Sieg der Arbeiter bedeutet, wurde auf einen unbegrenzten Zeitabschnitt abgeschlossen. Die Akkordarbeiter sollen für unverschuldeten Stillstand Entschädigungen erhalten. Dieser dreimonatliche Streik ist in jeder Hinsicht lehrreich. Die Scharfmacher unter den Unternehmern konnten sich davon überzeugen, daß die maßlose Ausbeutung auch die geduldigste Arbeiterschaft empören muß. Wenn die Arbeiterschaft bei der Arbeit verhungern soll, dann ist es doch klüger nicht arbeiten und hungern. Aber auch die Arbeiterschaft kann aus diesem heroischen Kampf eine Lehre ziehen. Wenn auch die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit zentnerschwer auf ihr lastet, so darf sie sich doch nicht ganz von den Fabrikanten niederdrücken lassen. Wenn auch die Opfer schwer sind, die ein Kampf erfordert, so dürfen die Arbeiter davor nicht zurückschrecken, sondern stets mutig für ihre Interessen eintreten und um ihr Recht kämpfen! Denn nur durch Kampf gelangt man zum Sieg!

Unglücksfall. Am Sonntag nachmittag 1 Uhr, erlitt der 23 Jahre alte Wladislaw Cieslawski am Hakoah-Sportplatz einen Unfall, wobei ihm die linke Schulter verrenkt wurde. Er wurde in das Bialaer Spital überführt.

Raufhändel. Am Samstag, den 17. d. Mts., gerieten ein gewisser Kaducki und Hellmut Prochaczek mit den Zirkusleuten in Streit, welche neben dem Bielitzer Bahnhof ihr Zelt aufgeschlagen haben. Bei diesem Streit gab es auch Prügel, wobei Kaducki infolge erhaltener Hiebwunden ins Bialaer Spital überführt wurde.

Unglücksfall. Am 17. d. Mts. badete der 11jährige Josef Feilhauer aus Czechowitz in der Bialka. Als er bis zu 2 Meter Tiefe kam, riß ihn die Strömung mit, wobei er einen Herzkrampf bekam und dabei ertrank. Der herbeigeholte Arzt Dr. Groß aus Dziedzitz, stellte den bereits eingetretenen Tod fest.

Einbruchsdiebstähle. In der Nacht vom 17. d. Mts. drangen unbekannte Einbrecher durch das offene Fenster in die Restauration des Theophil Stryczek in Dziedzitz und stahlen einen Radioapparat, Wurst, Zigarren, Gebäck, Schokolade esw. im Gesamtwerte von 400 Zloty. — In der Nacht zum 18. d. Mts., schlugen unbekannte Täter in die Stallung des polnischen Schulleiters Kieloch aus Batzdorf ein Loch und stahlen aus demselben 9 Hühner im Gesamtwerte von 36 Zloty. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Abg. Dr. S. Glücksmann

Konsilium in London

Der Patient — die kapitalistische Wirtschaft — ist schwer krank. Seit vier Jahren hören und lesen wir die Diagnose: die kapitalistische Wirtschaft liegt krank. Das Stadium der Krankheit wurde als Krise bezeichnet. —

Die Diagnose der Krise wurde verschiedentlich gestellt. Manche Wirtschaftsforscher, selbstverständlich bürgerlicher Weltanschauung, meinten in ihrem Optimismus, daß wir es mit einer „normalen", sogenannten „zyklischen" oder periodischen Krise zu tun haben, die im Kreislauf der Wirtschaft einem Zustande der Blüte, der Prosperität folgen müsse, um nachher wieder einer Aufwärtsbewegung Platz zu machen, ohne an dem kapitalistischen Wirtschaftssystem grundsätzliche Abänderungen herbeizuführen. Es gab Wirtschaftsforscher, die die Krise als eine Vertrauenskrise bezeichneten. Sie sagten: Die Besitzer der Kapitalien, die geldreichen Staaten, wollen keine Kredite mehr erteilen, da die Schuldner nicht reell sind, den Schuldpflichten nicht nachkommen. Ueberdies herrschen in den Schuldnerstaaten keine geordneten Verhältnisse, daher sei keine Gewähr vorhanden, daß die Gläubiger wieder zu ihrem Gelde kommen.

Die Vereinigten Staaten Amerikas, die am Weltkriege die besten Geschäfte gemacht haben, durch den Weltkrieg zum größten Gläubiger Europas geworden sind, erblicken die Ursache der Krise in dem Rüstungswahn Europas, der Milliarden Dollar jährlich verschlingt, und verlangten die Abrüstung als Krisenabhilfe. — Der englische Nationalökonom Keynes kritisiert die Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft und verlangt ein planmäßiges Kredit- und Währungssystem, welches für die Zukunft das Hereinbrechen von Krisen ausschalten würde. —

Tiefer greift der Wirtschaftspolitiker Werner Sombart, indem er schon im zweiten Krisenjahr signalisierte: **„Der Kapitalismus ist in seine Wechseljahre gekommen. Er ist altersschwach, müde, erschöpft und zeugungsunfähig. Der Vorwärtsmarsch ist vorüber, die Schöpferkraft ist versiegt, der Kapitalismus ist in das Greisenalter, in das Zeitalter des Spätkapitalismus getreten."** —

Noch drei Stimmen aus dem reichlichen Chor der Wirtschaftsforscher sind erwähnenswert, und zwar die des polnischen Bischofs Kubina, des Prager Erzbischofs Kordac und des Wiener Jesuiten Bischlmeier, die dasselbe besagen und in folgenden Feststellungen Kordac's den Gipfel erhalten:

„Wir leben in der Zeit des Egoismus und des Verfalles, welcher eine Folge des unmoralischen und zeugungsunfähigen Kapitals bildet. **Die Weltkrise wurzelt in der Krise des Privateigentums. Im allgemeinen Interesse müssen die Produktionsmittel und die Bankinstitute sozialisiert werden. Es darf nicht der Einzelne die Produktion beherrschen, denn die Herrschaft des Einzelnen schädigt die Allgemeinheit. Eine höhere Kraft: die Gemeinde, der Staat, — muß die Leitung der Wirtschaft übernehmen."**

Der Charakter der Wirtschaftskrise wurde so verschieden erklärt, gedeutet und ausgelegt, daß ein polnischer Schriftsteller seinem Buche den paradoxen Titel gab:

„Die Krise der Krisentheorie".

War die Diagnose der Wirtschaftskrise eine verschiedene, einheitlich gestaltete sich die Analyse ihrer Auswirkungen. Es konnte nicht unbemerkt bleiben, daß die Krise im Weltmaßstabe sich entfaltete, alle Staaten und alle Wirtschaftszweige erfaßte, nicht einmal die Kronen des Kapitalismus, die Valuta und die Großbanken, verschonte. Um so weniger konnte unbemerkt bleiben, daß bei ungeheurem Geldüberfluß in einigen Staaten andere Staaten verhungern vor Kredithunger, daß im Zeitalter einer beispiellosen Nationalisierung in Industrie und Landwirtschaft zugleich mit einer ungeheuren Ueberproduktion Millionen armer Bürger Hungers sterben. Es konnte nicht unbemerkt bleiben, daß die Reservearmee der Arbeitslosen sich immer mehr vermehrt und einen bedenklichen Explosivstoff konzentriert...

Da all diese Erscheinungen nicht übersehen werden konnten, fanden sie in allen Analysen der Wirtschaftstheorie vollen Ausdruck. Die Erkenntnis der katastrophalen Lage ward zum Gemeingut aller Wirtschaftsforscher, ohne Unterschied der Nationalität oder politischer Richtung.

Inzwischen, ohne sich um alle Theorien zu scheren, wirkten die ehernen Gesetze der Oekonomie. Der Zersetzungsprozeß des Kapitalismus schreitet vorwärts. Die „Könige und Kaiser" der kapitalistischen Wirtschaft — der Dollar, das englische Pfund, die Großbanken — sind ins Wanken geraten und entthront worden — — —

Ein Schauer ging durch die Knochen aller Bankiere.

So lange Proletarier die Hände nach Arbeit vergeblich rangen, so lange Volksmassen hungerten, wurde zwar Verschiedentliches gesprochen, Palliativmittel angewendet und Ratschläge gegeben. Als aber die gekrönten Herrscher des Kapitalismus in Gefahr gerieten, da wurde

ein Aerztekonsilium,

bestehend aus „Aerzten" von 66 Staaten, aus Hunderten von Regierungsdelegierten, einem ungeheuren Apparat von Fachleuten, nach London einberufen, denen die Beseitigung der Krankheit, der Krise, folgerichtig die Erfindung der Therapie, des Heilverfahrens und des Heilmittels, aufgetragen wurde. Führende Männer aus 66 Staaten steckten die Köpfe zusammen, strengten die geistigen Muskeln an, um die Weltwirtschaftskrise abzuschaffen.

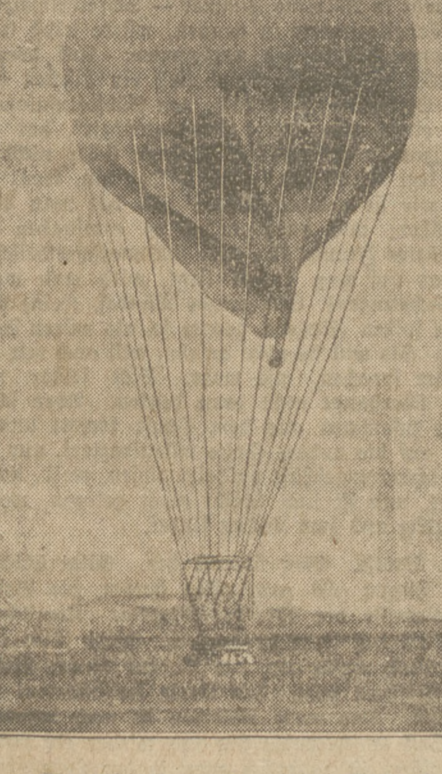
Wird, kann diese Aufgabe in London erfüllt werden?

Unfall. Am 17. d. Mts. fuhr der in Oberkurzwald wohnhafte Chauffeur Paul Schnür mit einem Lastauto auf der Teschenerstraße in Bielitz, den 73jährigen in Alexanderfeld wohnhaften Josef Kukla an. Infolge der erlittenen Verletzungen ist er im Bielitzer Spital gestorben.

Handballecke

A. T. u. Sp. V. „Vorwärts" I — BAJ, Aleksanderfeld I 2:2 (2:1).

Dieses Meisterschaftsspiel in der A-Klasse vom 17. Juni endete unentschieden und beide Mannschaften mußten sich mit je einem Punkt begnügen. Vorwärts mußte infolge Fehlens von Lukas mit einem Mann Ersatz antreten, desgleichen die Arbeiterjugend, die für den mit Spielverbot belegten Spieler Oskwarek einen Reservemann einschieben mußte. Das Spiel, ein echter Punktekampf, von Anfang bis Ende hart und scharf. Aleksanderfeld vermag als erste die Führung an sich zu reißen. Bald darauf gleicht Vorwärts durch Nasada aus, und Spaczek bringt knapp vor Seitenwechsel die Führung für die Turner. Alle in die 2. Halbzeit gesetzten Erwartungen erfüllten sich ganz und gar nicht; beide Teile spielen fortwährend gedrängt beisammen und ganz besonders hart. Die Gäste erlangen den Ausgleich, je ein Spieler beider Vereine müssen den Platz verlassen, worauf das Spiel kurz darauf geschlossen wird. — Wir ersuchen den Bezirksausschuß von dieser Stelle aus, gegen dieses rohe Spiel entschieden Stellung zu nehmen, bevor es größere Folgen nach sich gezogen hat. — Die Reservemannschaften trennten sich bei einem Stande von 3:2 für Vorwärts. Den Siegestreffer schoß hier ein noch ganz junger Spieler, der sich aber im Spiel sehr gut bewährte. Beide Schiedsrichter unparteiisch, doch ließen sie sich manchmal durch die Zurufe der Spieler zu stark beeinflussen. — Die Jugend „Vorwärts" — Mikuszowice



Mit dem Freiballon in die Stratosphäre

Der Freiballon „Bartsch von Sigsfeld" beim Start in Bitterfeld. — Der Freiballon „Bartsch von Sigsfeld", der größte Deutschlands, hat am Freitag einen geglückten Angriff auf den Höhenrekord für Freiballone mit offenem Korb unternommen. Er stieg früh um 5 Uhr in Bitterfeld auf und landete gegen 10 Uhr bei Meuselwitz in der Provinz Sachsen. Der Ballon hat eine Höhe von etwa 11 000 Meter erreicht, während der bisherige Rekord auf 10 500 Meter stand. Der Führer Schütze ist mit dieser Fahrt in die Stratosphäre gelangt.

„Wo die Pflicht! ruft"

Sommer-Programm der Gauleitung d. T. V. „Die Naturfreunde".

Die Gauleitung d. T. V. „Die Naturfreunde" gibt folgende beabsichtigte Touren bekannt, wozu alle Mitglieder auf das freundlichste eingeladen werden. Gäste sind gleichfalls herzlichst willkommen.

Hochgebirgskursus in der „Hohen Tatra", vom 1. bis 12. Juli 1933. Kostenpunkt ca. 70 Zloty. (Uebernachtung, Verpflegung, Autobus-Eisenbahnfahrten)

Wanderkursus Drohobycz-Karpathen, vom 16. Juli bis 1. August 1933. Kostenpunkt ca. 90 Zloty. (Fahrt, Verpflegung und Uebernachtung).

Fahrt nach Gdynia vom 5. bis 14. August 1933. Kostenpunkt ca. 70 Zloty. (Fahrt, Verpflegung und Uebernachtung).

Wanderkursus. West-Beskiden, vom 13. bis 20. August. Kostenpunkt ca. 40 Zloty. (Fahrt, Verpflegung und Uebernachtung).

Interessenten aus unserem Bezirk können nähere Informationen bei Gen. Karch (Büro: Arb.-Konj.-Verein in Bielitz) einholen.

Altbielitz. Am Donnerstag, den 22. d. Mts., findet um 7 Uhr abends, im Gasthaus des Andreas Schubert die fällige Vorstandssitzung des Wahlvereines Vorwärts statt. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Arbeiter-Abstinentenbund Bielitz. Am Freitag, den 23. d. Mts., findet um 6 Uhr abends, im Spielzimmer der Arbeiter-Kinderfreunde in Bielitz (Arbeiterheim) eine Vorstandssitzung des Arbeiter-Abstinentenbundes in Bielitz statt.

Achtung Arbeitergesangvereine. Dienstag, den 27. Juni 1933, findet um ½6 Uhr in der Redaktion eine Gausitzung statt. Pünktliches Erscheinen aller Gauvorstandsmitglieder unbedingt notwendig.

Dort liegt das Paradies...

Abschied von Indien von Hermann Hesse.

Um in der Stille einen schönen und würdigen Abschied von Indien zu feiern, stieg ich an einem der letzten Tage vor der Abreise allein in einer kühlen Regenmorgenfrische auf den höchsten Berggipfel von Ceylon, den Pedrotallagalla. In englischen Fuß ausgedrückt, klingt seine Höhe sehr respektabel, in Wirklichkeit sind es wenig mehr als zweieinhalbtausend Meter, und die Besteigung ist ein Spaziergang.

Das kühle, graue Hochtal von Nurelia lag silbrig in einem leichten Morgenregen, typisch englisch-indisch mit seinen Wellblechdächern und seinen verschwenderisch großen Tennisplätzen und Golfgründen, die Singalesen lausten sich vor ihren Hütten oder saßen fröstelnd in wollene Kopftücher gewickelt, die schwarzwaldähnliche Landschaft lag leblos und verhüllt. Außer wenigen Vögeln sah ich lange Zeit kein Leben, nur in einer Gartenhecke, gerade in Höhe meiner Augen, entdeckte ich ein feistes, metallisch grünes Chamäleon, bei dem ich lange stehenblieb, um seine unheimlichen Bewegungen beim Insektenfang zu beobachten.

Der Pfad begann in einer kleinen Schlucht emporzusteigen, die paar Dächer verschwanden, ein starker Bach brauste kräftig unter mir dahin. Eng und steil stieg der Weg eine gute Stunde lang gleichmäßig bergauf, durch dürres Buschdickicht und lästige Mückenschwärme, nur selten ward an Wegbiegungen die Aussicht freier und zeigte immer dasselbe hübsche grausilbrige Tal mit dem See und den Hoteldächern. Der Regen ließ nach und hörte allmählich auf, der kühle Wind schlief ein und hin und wieder kam für Minuten die Sonne heraus.

Der Vorberg war erstiegen, von hier führte der Weg eben weiter über Moorboden, der unter den Sohlen angenehm federte, und über mehrere schöne Bergbäche. Hier stehen die Alpenrosen üppiger als in unseren Bergen, sie heißen hier Rhododendron und stehen in starken, dreimal mannshohen Bäumen, am Boden blüht pelzigweiß ein silbergraues Kraut und erinnert an Edelweiß; außerdem fand ich viele von unseren heimatlichen Waldblumen, die meisten aber seltsam vergrößert und gesteigert, und alle von alpinem Charakter. Die Bäume aber wachsen kräftig und laubreich bis in die letzten Berghöhen hinauf.

Ich näherte mich der letzten Stufe des Berges, der Weg begann wieder rasch zu steigen, bald war ich wieder von Wald umgeben, von einem sonderbar toten, verzauberten Walde, wo schlangenhaft gewundene Stämme und Aeste mich blind mit langen, dicken, weißgrauen Moosbärten anstarrten; ein nasser, bitterer Geruch von Laub und Nebel und Torf hing dazwischen.

Das war alles interessant und schön, aber es war doch nicht eigentlich das, was ich erwartet und mir heimlich ausgedacht hatte, und ich fürchtete schon, es möchte zu allerlei indischen Enttäuschungen heute noch eine neue hinzukommen. Indessen nahm der Wald ein Ende, ich trat, erhitzt und etwas außer Atem auf ein graues Heideland hinaus und sah den kahlen Gipfel mit einer kleinen Steinpyramide nahe vor mir. Ein harter, kalter Wind drang auf mich ein, ich nahm den Mantel um und stieg langsam die letzten hundert Schritte hinan.

Was ich da oben zu sehen bekam, war vielleicht nichts typisch Indisches, aber es war der größte und reinste Ausdruck, den ich von ganz Ceylon mitnahm.

Soeben hatte der Wind das ganze weite Hochtal von Nurelia klargefegt, ich sah tiefblau und riesig das ganze Hochgebirge von Ceylon in mächtigen Wällen aufgebaut, inmitten die schöne Pyramide des uralt-heiligen Adams-Pik. Daneben in unendlicher Ferne und Tiefe lag blau und glatt das Meer, dazwischen tausend Berge, weite Täler, schmale Schluchten, Ströme und Wasserfälle, mit unzähligen Falten die ganze gebirgige Insel Ceylon, auf der die alten Sagen das Paradies gesucht haben. Tief unter mir zogen und donnerten mächtige Wolkenzüge über einzelne Täler hin, hinter mir rauchte quirlender Wolkennebel aus schwarzblauen Tiefen, über alles weg blies kalt der rauhe, sausende Bergwind. Und alles, Nähe und Weite, stand in der feuchten Lut verklärt und tief gesättigt in föhnigem Farbenschmelz, als wäre dieses wunderbare Land wirklich das Paradies und als stiege eben jetzt von seinem blauen, umwölkten Berge groß und stark Adam, der erste Mensch, in die dampfenden Täler nieder.

Diese Urlandschaft sprach stärker zu mir als alles, was ich sonst von Indien gesehen habe. Die Palmen und die Paradiesvögel, die Ananasfelder und die Tempel der reichen Küstenstädte, die von Fruchtbarkeit dampfenden Täler der tropischen Tiefebene, dies alles, und sogar der Urwald, war schön und zauberhaft, aber es blieb mir immer ein klein wenig fremd und unwirklich, es blieb immer Fremde und Sehenswürdigkeit, es wurde mir niemals ganz nah und eigen. Erst hier oben in der kalten Luft und dem wilden Wolkengebräu der rauhen Höhe fühlte ich ganz, wie sehr unser Wesen und das unserer nördlichen Kulturen in rauheren und ärmeren Ländern wurzeln. Wir kommen voll Sehnsucht nach dem Süden und Osten, von dunkler, dankbarer Heimatsahnung getrieben, und wir finden hier das Paradies, die Fülle und reiche Ueppigkeit aller natürlichen Gaben, wir finden die schlichten, einfachen, kindlichen Menschen des Paradieses. Aber wir selbst sind anders, wir gehen nicht darin auf und gehören niemals ganz dazu, wir sind hier fremd und ohne Bürgerrecht, wir haben längst das Paradies verloren, und das neue, das wir ahnen und das wir bauen wollen, ist nicht am Aequator und an diesen warmen, blauen Meeren zu finden, es liegt in uns und in unserer eigenen, nordländischen Zukunft

Hier oben aber war weder Norden noch Süden, hier war Urwelt und wehte Schöpfungsluft, Nebelbrodem der kalten Alpenhöhe wehte mit Meerbläue und Tropenglanz ineinander. Lange blieb ich, bis ich halb durchfroren war, auf dieser wolkenbelagerten Steinhöhe stehen und nahm Abschied von einem Lande, dessen Bilderfülle mir schon jetzt, noch ehe ich es wieder verlassen, unwahrscheinlich und traumhaft zu werden begann.



Ein Sechs-Wochen-Marsch auf — Händen

Die Ankunft eines arbeitslosen Grazer Mechanikers in Wien. Er hatte jeden Meter der weiten Strecke von der steierischen zur österreichischen Hauptstadt in einem 6wöchigen „Marsch“ auf den Händen zurückgelegt. Rekord-Wahn von heute!

Ich habe seit Jahren nicht mehr mit Kulturmenschen gesprochen

Ein Arzt als Einsiedler in der Kalahari-Wüste — Der geheimnisvolle Doktor Oliver Jefferson

Der südafrikanische Pilot Henry de Milne, der auf dem Flug von Palachwe nach Kapstadt eine Notlandung vornehmen mußte, hatte in der Wüste Kalahari eine abenteuerliche Begegnung bei den Buschmännern. Er lernte bei ihnen einen englischen Arzt kennen, der seit 35 Jahren fern von jeder Zivilisation als Einsiedler lebt.

Der Pilot befand sich auf seinem regelmäßigen Postflug nach Kapstadt, von wo er gewöhnlich Waren für ein Handelshaus in Palachwe abholte. Durch den unsicheren Gang seines Motors beunruhigt, ging er im Gleitflug nieder, um die Maschine zu prüfen. Er landete mitten in der Wüste Kalahari, dem gewaltigen Hochland zu beiden Seiten des Steinbock-Wendekreises. Es gelang ihm verhältnismäßig leicht, den kleinen Motorschaden zu beheben, worauf er sich die Pfeife anzündete und für einige Minuten niederlegte. Die Sonnenstrahlen brannten unbarmherzig; weit und breit war kein Baum, kein Strauch, keine menschliche Ansiedlung zu sehen.

Plötzlich sah de Milne eine Menschengruppe auftauchen und auf sich zugehen. Es waren vier nackte Buschmänner, Angehörige eines häßlichen Zwergstammes, der noch heute auf der Kulturstufe der Steinzeit steht, ein Wanderleben führt und als Angriffswaffe Giftpfeile verwendet. Hinter den vier Zwergen erschien ein Mann, der das besondere Interesse des Fliegers erregte: Es war ein — Weißer. Er trug einen Kakhianzug und an den Füßen Sandalen; als Kopfbedeckung diente ihm ein breitkrempiger Filzhut; die grauen Locken und der wallende Bart verliehen ihm das Aussehen eines Patriarchen.

Ein Steinhaus mitten in der Wüste.

Der Greis näherte sich dem Flieger, reichte ihm die Hand und sagte englisch: „Ich heiße Oliver Jefferson und bin der Arzt der Wüste Kalahari.“ Der erstaunte de Milne nannte ebenfalls seinen Namen und erklärte den Zweck seiner Notlandung. Jefferson bat ihn darauf, noch einige Stunden zu bleiben. „Ich habe seit Jahren nicht mehr mit einem Kulturmenschen gesprochen“, sagte er; „ruhen Sie sich in meinem Haus aus.“

Sie gingen darauf in eine Talsenkung, wo sich, an die Wand eines Felsens gelehnt, ein kleines Steinhaus erhob. Es bestand aus zwei Räumen und einem Schuppen. Fensterähnliche Oeffnungen ließen Licht und Luft durch; auf einem Wandbrett lagen Hunderte von Büchern, wissenschaftlichen und literarischen Inhaltes, aufgestapelt. Während die Buschmänner dem Gast Antilopenbraten servierten, erzählte der Arzt seine Lebensgeschichte.

Jefferson hatte im Jahre 1898 seine Gattin und seinen Sohn bei einem Brand verloren. Er verließ darauf England und wanderte nach Südafrika aus. Auf einem Jagdausflug durch die Kalahari-Wüste begegnete er einer Gruppe von Buschmännern, die um einen auf dem Boden liegenden Mann standen und laut jammerten. Der Mann hatte sich das Bein gebrochen.

Abschied von der Zivilisation.

Der Arzt half damals dem alten Buschmann, schiente das Bein, blieb einige Tage bei den Wilden und erwarb sich dadurch ihre Dankbarkeit. Sie machten ihm den Vorschlag, ständig bei ihnen zu bleiben. Jefferson, der dem Selbstmord nahe gewesen war, erblickte darin eine neue Lebensaufgabe und nahm den Vorschlag der Buschmänner an. Sie verpflichteten sich, ihm mitten in der Wüste ein Haus zu bauen und für seine Verpflegung zu sorgen. Er sollte dafür die ärztliche Behandlung des Stammes übernehmen, vor allem für die Frauen und Kinder sorgen.

Mit Hilfe der Buschmänner baute Jefferson sein Haus und reiste dann zum letztenmal nach Windhoek, um von der Zivilisation Abschied zu nehmen und seine Sachen zu holen. Dort verlud er seine Möbel, Küchengeräte, Bücher, Kleider, Wäsche und Medikamente auf einen Wagen, vor den die ihn begleitenden Buschmänner Ochsen gespannt hatten. Seinen Bekannten sagte er kein Wort von seinem Entschluß; als er eines Tages verschwand, wußte niemand, wohin er sich begeben hatte.

35 Jahre unter den Wilden.

Seither lebte Jefferson in der freiwilligen Einsamkeit. Seine ausschließliche Gesellschaft bildeten die Buschmänner, die ihm mit kindlicher Liebe zugetan sind und ihn wie ein höheres Wesen verehren. Einer von ihnen wandert in gewissen Zeitabständen, meist zweimal im Jahr, nach Windhoek und kauft dort alle Bedarfsgegenstände ein: Tee, Zucker, Tabak, Streichhölzer. Er bezahlt die Ware mit Goldkörnern; die Buschmänner holen das Gold aus ihren Verstecken, die sie niemals verraten.

Gegenwärtig ist Jefferson 76 Jahre alt, aber von erstaunlicher körperlicher Rüstigkeit. Er sammelt fleißig Insekten, die er eines Tages dem Museum in Kapstadt vermachen will. In den 35 Jahren begegnete er nur zweimal Europäern, die sich in der Wüste verirrt hatten; sie mußten ihm versprechen, seinen Aufenthaltsort nicht zu verraten.

Beim Abschied bat Dr. Jefferson den Flieger, den Buschmännern etwas Tabak zu schenken. „Sie sollen jeden Weißen in guter Erinnerung behalten,“ fügte er hinzu. Er begleitete de Milne zu seinem Flugzeug und wartete, bis der junge Pilot aufgestiegen war. Dann kehrte er in seine Einsiedelei zurück.

Zwei Wiener erfinden den Farbenfilm

Eine bedeutende technische Neuerung — Die Konstruktion ist billig.

Unter dem Namen „Dahlienbauer“ kennt man in Wien einen Mann, der seit Jahren in der Umgebung der Stadt einen Riesengarten besitzt und dort Tulpen, Narzissen, vor allem aber Dahlien züchtet. Karl Bauer heißt der sonderbare Mann, war früher Bankbeamter, bis er eines Tages seinem Beruf den Rücken kehrte, um sich mit einer Lieblingsidee befassen zu können. Was es war, worum es sich handelte, sagte er keinem Menschen; zusammen mit seinem Freund Josef Müller begann er Blumen zu züchten, wobei es ihm hauptsächlich darum ging, möglichst leuchtende Farben zu erzielen.

Bald glich sein Garten einem prachtvollen Farbenmeer, wie man in ganz Wien nichts Aehnliches finden konnte. Und nun setzte die eigentliche Arbeit der beiden Freunde ein. Sie versuchten, die leuchtenden Blumenfarben mit naturechter Tönung kinematographisch festzuhalten. Aehnliche Versuche hat es in den letzten Jahren immer wieder gegeben, doch war das Ergebnis in allen Fällen ungenügend.



Japanischer Sportführer in Berlin

Prof. Dr. Igoro Kano, Mitglied des japanischen Oberhauses, Präsident des Verbandes für Erziehung, Unterricht und Sport sowie der Leiter der gesamten Jugenderziehung Japans, der in Wien der Tagung des Internationalen Olympischen Komitees beiwohnte, weilt zur Zeit zum Besuch seiner Tochter in Berlin.



Neun, die nichts von der Weltkrise wissen

Ein hübsches Bild von der Einweihung des neuen Wassersportstadions in Long Beach (Kalifornien). Blumengeschmückt stehen die Ruderinnen mit ihrem Boot in Parade-Aufstellung am Strande. Und so heiter sehen sie aus und so hell blickt die Sonne über das Wasser, daß alle Sorgen weit hinweg geflogen zu sein scheinen.

Der bis jetzt erfundene Farbenfilm entstand auf diese Weise, daß zuerst die Aufnahmen mit einem gewöhnlichen Filmstreifen gemacht wurden, der dann in langwieriger Arbeit mit Zuhilfenahme von Lupen handkoloriert wurde. Man versuchte auch, ein chemisches Verfahren anzuwenden. Die Emulsion des Filmstreifens bestand aus besonderen Stärkekörnern, die von verschiedenen Farben durch entsprechende Filtrierung beeinflußt wurden. Dieses Verfahren war ebenso langwierig und kostspielig; außerdem war die Wiedergabe der Farben mangelhaft.

Zerlegung in die Grundfarben. Karl Bauer und Josef Müller studierten lange das Buchdruckerverfahren beim Vielfarbendruck. Bei diesem Verfahren operiert man mit den Grundfarben gelb, blau und rot, aus denen alle anderen Farbenzusammensetzungen hervorgehen. Die beiden Wiener beschlossen, dasselbe Verfahren für den Film anzuwenden, und zwar in einer Weise, die es den Filmleuten ermöglichen sollte, die jetzigen Aufnahmeapparaturen beizubehalten und sich ohne viele Kosten auf den Farbenfilm umzustellen.

Die Erfindung der beiden Wiener ist ganz einfach. Vor das Objektiv kommt eine Vorsatzapparatur, die aus einem besonders konstruierten optischen Filtersystem besteht. Dieses zerlegt alle aufzunehmenden Farben in die Grundfarben. Dadurch wird jedes einzelne Filmbild in Uebereinstimmung mit dem vorgesetzten Filter bei der Belichtung farbtechnisch beeinflußt. Der Film selbst bleibt schwarzweiß. Da die Vorsatzapparatur in ständiger Rotation sich befindet, ergaben sich abwechselnd mit gelbem, blauem oder rotem Filter belichtete Bilder.

Der gleiche Vorgang wie bei der Aufnahme wiederholt sich später auch bei der Projektion des Filmes. Der Projektionsapparat erhält ebenfalls eine rotierende dreifarbige Filterscheibe vorgebaut; diese dreht sich also bei der Vorführung in genauer Synchronisierung mit dem Vorrücken der einzelnen Bilder. Dadurch bekommen diese die natürliche Farbe. Vor dem Zuschauer entrollt sich aber eine Bilderreihe, deren echte Farbtönung verblüffend ist.

Da die Konstruktion der Vorsatzapparaturen billig ist, haben sich bereits deutsche und amerikanische Filmgesellschaften an die Erfinder gewandt, um wegen Uebernahme des Patentes zu verhandeln. Möglicherweise wird man deshalb schon in absehbarer Zeit den echten Farbenfilm zu sehen bekommen.

Auflösung sämtlicher nicht nationalsozialistischer Jugendorganisationen

Schwerin. Auf der großen Kundgebung der Hitlerjugend des Gaues Mecklenburg-Lübeck in der Landeshauptstadt Schwerin kündigte der Reichsstatthalter von Mecklenburg-Lübeck an, daß sämtliche nicht nationalsozialistischen Jugendorganisationen, auch die christliche Jugend, aufgelöst würden. Alle Heime und Besitzungen der gesamten Jugendbewegung in Mecklenburg gingen auf Befehl der Reichsregierung sofort in seine Hände über.

Weitere Auflösung des Stahlhelms

Düsseldorf. Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat den Stahlhelm in seiner bisherigen Organisationsform im gesamten Bereich des Regierungsbezirks bis auf weiteres verboten.



Ein Hotel für Kinder

Ein kleiner Hotelgast kommt an und wird von einer Pflegerin empfangen. Der kleine Hotelgast beim Spielen. — Der Berliner Verein „Jugendheim" hat ein Kinderhotel geschaffen, das für durchreisende Kinder jeden Alters bestimmt ist. Im Garten und in hellen großen Räumen verbringen sie die Zeit unter sachgemäßer Beaufsichtigung und Pflege und wenn die Kleinen mit ihren Köfferchen in dieser originellsten Herberge der Welt ankommen, haben sie das stolze Gefühl eines richtigen Hotelgastes.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Kattowitz.

Mittwoch, 21. Juni. 7,00 Choral, Schallplatten, Humor. 16,00 Leichte Musik. 19,10 Hausfrauenfunk. 19,25 Mitteilungen und Schallplatten. 19,40 Vorlesung. 22,20 Tanzmusik. 23,00 Briefkasten (französisch).

Warschau.

Mittwoch, 21. Juni. 7,00 Choral, Schallplatten, Humor. 16,00 Leichte Musik. 17,15 Konzert. 18,35 Gesang. 19,20 Allerlei. 20,00 „Galanterie", Lustige Hörfolge. 21,15 Klavier-Trio. 22,00 Engl. Vortrag. 22,25 Nachrichten.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Mittwoch, 21. Juni. 6,20 Frühkonzert des Groß-Berliner Blasorchesters. 10,10 Schulfunk. 11,45 Landwirtschaftlicher Vortrag. 12,00 Mittagskonzert des Orchesters nationalsozialistischer Musiker. 14,20 Alte Walzer auf Schallplatten. 15,30 Vorträge. 16,15 Klaviermusik. 16,45 Vortrag. 17,15 Lieder heimischer Komponisten. 19,05 Das Heitere Oberschlesische Funkquartett singt. 18,35 Industrie im Grenzland. 19,00 Stunde der Nation. 20,00 Heimatabend einer oberschlesischen Gefolgschaft der Hitlerjugend. 21,10 Sonnenwende im alten schlesischen Dorf. 22,30 Sonnenwendfeier des Landesausschusses Niederschlesien auf dem Zobten.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Versammlungskalender

Achtung, Kulturvereine, Parteigenossen und Gewerkschafter!

Die deutschen und polnischen Arbeitersportler veranstalten anläßlich des Weltarbeitersporttages am 25. Juni ein Treffen des gesamten schlesischen Bezirkes in Bielitz. Die Eisenbahndirektion hat dafür einen Sonderzug zur Verfügung gestellt, der bereits am Sonnabend in der Zeit von 4 bis 5 Uhr nachmittags Kattowitz verläßt (genaue Abfahrt wird noch bekannt gegeben) und in der Nacht von Sonntag auf Montag wieder hier einläuft. Der Fahrpreis ist äußerst gering und beträgt nur 3 Zloty für beide Touren. Niemand dürfte sich diese einzigartige Gelegenheit entgehen lassen, auf so billige und angenehme Art nach dem schönen Bielitz zu kommen. Jedem Teilnehmer ist freigestellt, was er an diesen Tagen zu unternehmen gedenkt, nur muß er sich selbstverständlich an die gemeinsame Rückfahrt halten. Das sportliche Programm wurde an anderer Stelle schon bekannt gegeben. Eine genaue Folge veröffentlichen wir noch in den nächsten Tagen unter der Rubrik „Roter Sport".

An alle Ortsvereine der D. S. A. P. und Zahlstellen der Freien Gewerkschaften. Am 2. Juli begeht der Ortsverein der D. S. A. P. Eichenau sein zehnjähriges Bestehen, verbunden mit einer Fahnenenthüllung. Wir bitten alle Ortsgruppen, an diesem Tage keine Versammlungen anzusetzen, um geschlossen an der Feier in Eichenau teilnehmen zu können. Näheres wird noch im „Volkswille" bekanntgegeben.

Kostuchna. (D. M. V.) Am Mittwoch, den 21. Juni, um 4. Uhr nachmittags, findet bei Krause die fällige Mitgliederversammlung statt, woselbst auch die Auszahlung der Kurzarbeiterunterstützung erfolgt. Das Erscheinen aller Kollegen ist unbedingt erforderlich, da wichtige Verbandsangelegenheiten zur Sprache kommen.